

Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postverendung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr.
Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag früh

Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4.
Sprechstunden des Schriftleiters an allen Wochentagen von 11 bis 12 Uhr vormittags.

Einschaltungen werden von der Verlagshandlung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluss für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Reclamationen sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgesendet.

Die Auflösung des deutschen Reichstages.

Wiederum einmal verfiel die parlamentarische Vertretung des Deutschen Reiches dem Schicksal der Auflösung und die Nachricht von der bezüglichen kaiserlichen Botschaft erregte in ganz Europa das lebhafteste Aufsehen, obwohl die Gerüchte von dem bevorstehenden Ereignis bereits einige Zeit vor dem Eintritte desselben die Spalten aller Zeitungen gefüllt hatten. Die gegenwärtige Auflösung des deutschen Reichstages rief die Erinnerung wiederum wach, dass im Jahre 1878 das Socialistengesetz und im Jahre 1887 ebenfalls eine Militärvorlage, das sog. Septennat, einen derartigen Widerstand der Abgeordneten des Volkes hervorriefen, dass gleichfalls der gesunde politische Verstand des Volkes angerufen werden musste und Neuwahlen ausgeschrieben wurden. Für die politische Lage in Europa ist es außerordentlich bezeichnend, dass sich die verbündeten Regierungen des Deutschen Reiches nach Ablauf von kaum sechs Jahren seit der letzten Verstärkung der Wehrmacht Deutschlands neuerdings gezwungen sahen, dem aller Voraussicht nach widerstrebenden Reichstage eine Gesetzesvorlage zu übermitteln, die gleichfalls auf eine Vermehrung der Streitkräfte des Reiches abzielt. Die inneren politischen Verhältnisse Deutschlands aber werden durch die Thatsache gekennzeichnet, dass heute, sowie im Jahre 1887 der Vorlage der Regierung fast die gleichen Gegner erwachsen. Der Freisinn und die Socialdemokratie machten damals, als noch Fürst Bismarck das Ruder des Staatschiffes mit fester und bewährter Hand führte, und sie machen heute, da sein Nachfolger, unter Anrufung des Bismarck'schen Genies, die Vorlage verteidigte, der Regierung das Leben sauer und führten in beiden Fällen die Auflösung des Reichstages herbei.

Im Auslande wurde die Meldung von der erfolgten Auflösung mit verschiedenen Gefühlen aufgenommen, und während in englischen Blättern das deutsche Volk daran erinnert wird, dass das Deutsche Reich es als eine seiner vornehmsten Aufgaben ansehen müsse, ein starker Hort des Friedens auf dem Festlande zu sein, jubeln die Franzosen über die Niederlage der deutschen Reichsregierung und freuen sich unbändig darüber, dass die Mehrheit der Vertreter des deutschen Volkes ein so geringes Maß patriotischen Gefühles besitzt. Die Richter und Genossen im deutschen Reichstage freilich — jene angenommen, die sich schütten, gegen die Vorlage zu stimmen — huldigen dem thörichten und durchaus verdammenwerten Wahne, dass ihre politische Kleinräumerweisheit in den großen

Fragen, die den gesicherten Fortbestand des Reiches betreffen, unbedingt zur Geltung kommen müsse. Was verschlägt es auch diesen Leuten, wenn militärische Autoritäten mit allem Nachdruck und Ernst versichern, dass Deutschlands Wehrkraft heute nicht ausreiche, um im Falle eines Krieges die blutigen Wahlstätten in Feindesland zu suchen, was schieft es die in liberalem Doctrinarismus versteinerten Parteigrößen, dass die Gefahr eines schrecklichen Krieges durch ihr eigensinniges Beto drohend heraufbeschworen wird?

Die blinde und taube Gegnerschaft der freisinnigen Führer gegen die jüngste Vorlage der Regierung führte denn auch eine Spaltung in den Reihen der freisinnigen Partei herbei, über die die Berl. „Tägl. Ndsch.“ schrieb: „Das Glücklein, das dem Reichstage geläutet, ist am selben Tage noch einmal gezogen worden; es galt dem Ende der freisinnigen Fraction. Schwererwundet, aber in dem erhebenden Bewußtsein, wieder einmal durch ihr mannhafes „Nein“ die deutsche Freiheit und die höchsten Güter der Menschheit gerettet zu haben, war sie auf der Wahlstatt zusammengebrochen, und hier, auf dem siegreich behaupteten Felde der Ehre, hat sie durch ein freiwilliges Harikiri ihren unerträglichen Leiden ein Ziel gesetzt. „Au waih, gewonnen!“ das waren, wie wir richtig prophezeiten, ihre letzten Worte. Ihr Leben hat gewährt neun Jahre und zwei Monate. Als die Tochter des „Fortschritts“ und der „liberalen Vereinigung“ im Jahre 1884 zum Kampfe auszog, folgten ihr 100 Reden, mit 67 ist sie heingegangen. An ihrer Bahre stehen zu Seiten des bedauernswerten Eugen Richter zwei hoffnungsvolle Sprößlinge: der „gereinigte“ Fortschritt und die wiedergeborene Seccession. Der erste Schritt zur förmlichen Auflösung der freisinnigen Fraction war der große Bann, den der „Generalgewaltige“ der Partei über die sechs freisinnigen Abgeordneten, die für den Antrag Huene zu stimmen sich erdreistet haben, verhängte. Herr Eugen Richter that es mit einer Promptheit, die den Groll des strengen Herrschers über die Mißverständnisse in den Reihen seiner freien Männer ahnen lässt, sofort nach der Reichstagsauflösung.“

Der Zerfall der freisinnigen Partei könnte wohl zur Folge haben, dass bei den bevorstehenden Wahlen die Wählerschaft gleichfalls in zwei Lager sich scheidet und dass es um eine ganze Anzahl von Wahlkreisen zum Kampfe kommen könnte. Ob aber aus diesen Wahlkämpfen eine der Regierungsvorlage geneigte Mehrheit hervorgieng, das lässt sich heute kaum voraussagen. Thatsache ist es nur, dass zur Zeit alle

Parteien bereits eifrig ihre Vorbereitungen für die Neuwahlen treffen, und dass mehrere derselben ihre Wahlloufse veröffentlichten. So die Freiconservativen, die deutsch sociale Antisemiten-Partei und die freisinnige Volkspartei. In dem Wahlaufse der Freiconservativen, der für die Militärvorlage eintritt, heißt es u. a.: „Es kommt vor allem darauf an, patriotische Männer zu wählen, deren Blick nicht getrübt ist durch Parteirücksichten, sondern deren Herz warm schlägt für das Wohl und Gedeihen, für den Ruf und für die Ehre des Vaterlandes. Was mit Strömen deutschen Blutes in großer Zeit erworben ward, unter der Führung unvergleichlicher Staatsmänner und Heerführer, muß verteidigt werden mit der ganzen Kraft des deutschen Volkes.“ Die deutsch sociale Antisemitenpartei tritt für die Stärkung der Wehrkraft des Deutschen Reiches ein, unter Vertheilung der dazu notwendigen Opfer im Sinne einer ausgleichenden Gerechtigkeit. Sie kämpft für ein starkes Kaiserthum, sociale Reformen im Sinne praktischen Christenthums und für deutsches Recht im Deutschen Reiche. — Die freisinnige Volkspartei, als deren Führer Eugen Richter und Friedrich Bayer den Wahlloufse unterzeichneten, läßt sich hingegen folgendermaßen vernehmen: „Geht aus den Wahlen eine gefügige Mehrheit hervor, so ist rückwärtsloser Vermehrung der Militärlasten auch in anderer Richtung keine Grenze mehr gesetzt.“ Und an anderer Stelle des Aufrufes heißt es: „Deutschland steht an einem Wendepunkte seiner inneren Entwicklung, und die deutschen Wähler haben zu entscheiden, ob es im Vaterlande vorwärts gehen soll oder rückwärts. Der Kampf wird kein leichter sein. Im Dienste unserer politischen Grundzüge müssen wir gewappnet stehen wider die Gegner von rechts und von links. Alle Bestrebungen, die staatsbürgerlichen Rechte eines Theiles der Bevölkerung um der Abstammung, des Bekenntnisses und der politischen Ueberzeugung willen zu beeinträchtigen, werden in gleichem Maße zu bekämpfen sein, wie die Irrlehren, welche in der Bejeitigung unserer Gesellschaftsordnung das Heil der Zukunft erblicken.“

Die Herren Richter und Bayer nehmen, wie man sieht, den Mund gewaltig voll und ein Uueingeweihter möchte, wenn er die obigen Sätze liest, wohl glauben, dass das einzige Heil für Deutschland von dem klugen Rathe dieser Herren zu erwarten sei.

Auch der deutsche Kaiser äußerte sich bereits, wie aus Berlin berichtet wurde, mehreren Generalen und Stabs-offizieren gegenüber auf dem Tempelhofer Felde über die

Streifzüge nach West und Süd.

(Fortsetzung.)

So beiläufig lautete also die Liebesgeschichte vom Michel und seiner Toni und die Bauern schwärmten noch ein Langes und Breites darüber. Da mich das nicht weiter interessierte, so gedachte ich endlich das Rauchcollegium zu verlassen und mich in eine etwas reinere Atmosphäre zu versetzen. Ein Blick auf das junge Paar belehrte mich noch, dass sie einig geworden seien; denn sie ruhten Kopf an Kopf gelehnt an der Wand und schienen in festen Schlaf versunken. Auch ich beabsichtigte das Gleiche zu thun; bei der nächsten Haltestelle verließ ich das Coupé, stieg in einen Wagen II. Classe und schlummerte daselbst ein, bis mich der Ruf des Conducteurs: „Ein!“ jählings erweckte.

Am nächsten Vormittag dachte ich weder an die Bauerngeschichte, noch an das Pärchen im Coupé und wählte die ganze Reisegesellschaft schon viele Meilen weit von meinem gegenwärtigen Aufenthaltsorte. Ich schlenderte die lange Straße entlang, die zur Donaurücke führt und gewahrte mit Staunen die vortheilhafte Veränderung, die sich in der alten Hauptstadt Oberösterreichs vollzogen hatte, in der ich seit vielen Jahren nicht mehr gewesen war. An Stelle der alten Häuser standen neue, prächtige Gebäude, — das Geklingel der Pferdebahn ertönte und eine Menge gepugter Leute — es war ein Sonntag — wandelten durch die Straßen; kurz alles neu und modern, so dass das langweilige Nest jetzt ein ganz anderes, frisches und lebendiges Aussehen gewonnen hatte.

Ich trat in ein Kaffeehaus, wo schon viele Leute saßen; mein Blick fiel auf einen Tisch hinter den großen Scheiben, an dem zwei Personen, ein Herr und eine Dame, Platz genommen hatten. Jetzt sahen sie einander voll Zärtlichkeit an und da erkannte ich das Paar; es war die junge Schöne,

welche nach Nancy reisen mußte und ihr Reisegefährte; auch sie scheint also auf dem Wege zu ihrem Ziele, gleich der Tiroler Bauerndirne, einen kleinen Umweg gemacht zu haben.

II.

Wien—Abbazia.

Endlich sollte ein langgehegter Wunsch in Erfüllung gehen! Seit vielen Jahren hatte ich unseren Süden nicht mehr gesehen und mußte mich damit begnügen, von seinen Schönheiten zu lesen und Pläne zu machen für eine künftige Reise, die, wie es den Anschein hatte, nie mehr stattfinden sollte. Es war leider nur ein geschäftlicher Anlaß, der mich den nach Triest führenden Sitzzug besteigen ließ, weshalb ich die dem Vergnügen gewidmete Zeit mir abstellen mußte und das, was mich am meisten interessierte, nur im Fluge besehen durfte, wollte ich wieder rechtzeitig zu Hause anlangen. Aber es gieng besser, als ich erwartet hatte. Wohl verwahrt, saß ich bequem im Coupé, das behaglich erwärmt war; draußen herrschte ein rauhes, ganz abwechselndes Wetter und es schien trotz der noch nicht weit vorgeschrittenen Jahreszeit eine kleine Versuchsperiode des Winters eintreten zu wollen. In einem solchen Uebergangsstadium ist das Reisen nach einem wärmeren Klima ganz besonders angenehm, denn da kann man bestimmt darauf rechnen, dass im Süden noch ganz andere, freundlichere Witterungsverhältnisse herrschen, welche zweimal im Jahre, nämlich im Vorfrühling und im Spätherbste sich besonders angenehm fühlbar machen.

Stundenlang raste der Schnellzug dahin, mit gleichem Entzücken, wie vor Jahren, als noch der erste Glaum meine Lippen deckte, betrachtete ich den herrlichen Scenery und bald nahte das liebliche Graz, die Perle der grünen Steiermark. Leider mußte ich es mir diesmal versagen, den Fuß weiter als auf den Perron des Bahnhofes zu setzen, um dort

in Eile eine Kleinigkeit zu mir zu nehmen, — dann gieng es wieder vorwärts in derselben Eile, bis endlich der Ruf des Conducteurs: „St. Peter!“ ertönte. Da hieß es nun zusammenpacken und aussteigen, denn der Sitzzug fuhr weiter nach Triest, das ich erst am zweitnächsten Tage besuchen wollte. Zufälligerweise war auch das Ziel meiner im selben Coupé befindlichen Reisegesellschaft daselbe, nämlich Abbazia, nach welchem in diesen Tagen die ersten Schaaren der den hereinbrechenden Winter scheuenden Großstädter eilten. Diese Gesellschaft bestand aus zwei Herren und einer Dame; von den ersteren trug der ältere einen in Graz sehr bekannten gräflichen Namen; er war während der ganzen Fahrt höchst aufgeräumt gewesen und bildete den Spasmacher für die drei Mitreisenden. Offenbar hielt er es in Abbazia auch nicht anders, denn schon auf dem Bahnhofe in Mattuglie wurde er von einigen daselbst Anwesenden mit großer Freude begrüßt. Desto stiller benahm sich der zweite Herr, dem augenscheinlich das größte Gut, die Gesundheit, abgieng; der mochte sich auch in Abbazia schwerlich wohler befinden haben, denn sein mürrisches Wesen passte sicherlich nicht in die dort versammelte, muntere Gesellschaft, in welcher, zum Unterschied von der Riviera, die wirklich Kranken nur einen ganz kleinen Bruchtheil der Gesamtheit darstellen. Was endlich die Dame betrifft, so fuhr sie in ihrer Eigenschaft als Sängerin nach dem reizenden Erdewinkel, um dort an mehreren von der Curdirection veranstalteten Musikfestlichkeiten theilzunehmen. Ihr Naturell deckte sich völlig mit dem des erwähnten Grafen und diese beiden werden einander auch in Abbazia nicht vergessen haben.

Wir saßen also nach kurzer Warteypause wieder in einem Coupé des nach Fiume fahrenden Zuges beisammen, der endlich zwischen den sich zu beiden Seiten der Bahn erhebenden riesigen Steinmauern dahinvollte und uns die Schönheiten

Schicksale der Militärvorlage. Die Gegner der Vorlage sprechen sich in der abfälligen Weise über dieses persönliche Eingreifen des Kaisers in den Wahlkampf aus, dessen „Parole“ auf Seite der Regierung die Militärvorlage in der Fassung des Antrages Huene bildet. Der Kaiser, sagen jene, habe die „Minorität patriotisch gesinnter Männer“ der Majorität gegenübergestellt, der er die der Minorität zugestandene Anerkennung ihrer patriotischen Gesinnung versagt. Die Person des Kaisers, die verfassungsmäßig über den Parteien steht, werde dadurch in den Parteikampf hineingezogen werden, denn es werde erwartet werden dürfen, dass jene Minderheit in dem Wahlkampf die ihr allein von höchster Stelle zuerkannte Anerkennung patriotischer Gesinnung als wohlverdientes Schlagwort ausnützen werde. Die öffentliche Aussprache der Ansichten Kaiser Wilhelms wird auch von patriotischen Männern nicht gutgeheißen. Es ist immerhin eine sehr bedenkliche Sache, wenn der Herrscher selbst Partei nimmt, er muß es sich dann gefallen lassen, auch in die Geschichte der bevorzugten Partei hineingezogen zu werden und es ist keineswegs sicher, dass die „Minorität patriotischer Männer“ durch die Wahlen zur Majorität werde. Nach einer Niederlage der Regierung auch noch ein Misserfolg der kaiserlichen Wahlmischung — das hat gerade noch gefehlt, schreibt der Berliner Berichterstatter der Reich. „Deutsch. Volksztg.“, um die Lage noch schwieriger, noch unerquicklicher zu gestalten. In Deutschland fehlt heute nicht bloß die feste Hand in der Leitung des Staates, es fehlt auch ein Kopf mit scharfem Verstand.

Aus dem niederösterreichischen Landtage.

Wien, 12. Mai. In der heutigen Sitzung des Landtages kam es zu stürmischen Austritten. Auf der Tagesordnung stand u. a. die Berathung des Antrages des Schulausschusses, dem k. k. technologischen Gewerbemuseum in Wien für die Jahre 1893, 1894 und 1895 eine jährliche Unterstützung von 1000 fl. zu gewähren. Berichterstatter war der Abgeordnete Ritschelt. Derselbe befürwortete die Annahme des Antrages, da das genannte Institut ein für das Kleingewerbe segensreiches Wirken entfalte. Abg. Gregorig (christlich-social) trat dem Antrage des Schulausschusses entgegen und sagte, das Technologische Gewerbe-Museum sei ein Kind des Kapitalismus. Der Gewerbeverein sei nur eine Vereinigung von Großcapitalisten, Großspeculanten und allerlei Strebern, in der das Judenthum eine große Rolle spiele. Der Verein sollte deswegen wegen Falschmeldung vor die Polizei beschieden werden, denn er habe mit dem wirklichen Gewerbe nichts zu thun. Beweis dessen das Gutachten des Vereines zur Gewerbe-Reform. Der Zweck des Technologischen Museums sei nur der, auf leichte Weise ein Befähigungszeugnis zu verschaffen. Wenn die Anstalt notwendig sei, möge der Staat sie erhalten.

Das Institut habe aber auch den Zweck, liberale Größen, darunter insbesondere den Director Erner, zu versorgen, dem die nötigen Fähigkeiten zur Leitung eines solchen Institutes fehlten. Die ersten Sporen habe sich Erner im katholischen Gesellenvereine verdient, und als ihn diese Partei nicht gemacht habe, sei er zur liberalen Partei übergegangen. Man könne daher einem solchen Institute keine Subvention aus den Taschen der zu Grunde gerichteten Gewerbeleute bewilligen. Das Princip der liberalen Partei sei am besten im Referenten Ritschelt dargestellt, er sei einer der ersten Macher der liberalen Partei. — Der Landmarschall Baron Gudenus ersucht den Redner bei der Sache zu bleiben und nicht persönlich zu werden. Abg. Gregorig: Die Herren kommen alljährlich mit dieser schmutzigen Angelegenheit. — Landmarschall: Ich kann nicht zugeben, dass Beschlüsse des Landtages als schmutzige Angelegenheit bezeichnet werden und rufe deshalb den Redner zur Ordnung. Abg. Gregorig: Ich weiß, meine Rede ist unsonst, Sie werden die Subvention beschließen und das Geld zum Fenster hinauswerfen. — Der Abgeordnete Gerhardus

sprach für, der Abg. Pueger gegen den Antrag. Abg. Gregorig erbat sich nochmals das Wort und nannte im Verlaufe seiner Ausführungen den Abg. Ritschelt den Cassier der Handelskammerwahl-Fälschungen.

Der Landmarschall ertheilte dem Abg. Gregorig wiederum den Ordnungsruf. Abg. Ritschelt wies die Beschuldigung Gregorigs zurück, Abg. Gregorig berichtete tatsächlich, er habe gesagt, dass in der Wohnung Ritschelts Stimmen gekauft wurden. Abg. Ritschelt bezeichnete diesen Vorwurf als eine Gemeinheit. Da der Landmarschall diesen Ausdruck nicht rügte, kam es zu lärmenden Auseinandersetzungen. Abg. Gregorig erklärte, das, was er gesagt habe, sei wahr. (Lärm links und stürmischer Widerspruch.) Abg. Gregorig: Juden dort drüben: ruhig sein! Die Juden da drüben sind fett! — Der Landmarschall ersuchte den Abg. Gregorig, sich ruhig zu verhalten, und weigerte sich trotz wiederholten Ersuchens, dem Abg. Ritschelt eine Rüge zu ertheilen. Endlich wurde es ruhig und der Landtag beschloß die Gewährung der beantragten Subvention.

Eine Dankadresse an den Reichraths- und Landtagsabgeordneten Dr. Kofoschinegg.

(Eigenbericht der „Marburger Zeitung“.)

Luttenberg, 12. Mai. Als theilweisen Dank für das muthige und unerschrockene Eintreten des Abgeordneten Dr. Kofoschinegg im Reichsrathe und jüngst im Landtage haben die Wähler des deutschen Marktes Luttenberg an denselben nachstehendes, mit nahezu hundert Unterschriften versehenes Dankschreiben gerichtet:

„Hochgeehrter Herr Reichsrathsabgeordneter! Die den Deutschen in Oesterreich zugewiesene Rolle ist eine so schmachvolle und namentlich die Lage der Deutschen im steirischen Unterlande eine so unerträgliche geworden, dass es großer Beharrlichkeit und sittlicher Kraft bedarf, muthig im ungleichen Kampfe gegen die slavischen Bedränger auszuhalten und nicht endlich die Waffen zu strecken, verlassen vom eigenen Lande, preisgegeben von der Regierung. Selbst aus der Reihe unserer Stammesgenossen, selbst jener Männer, die vorzüglich berufen wären, unsere Anwälte zu sein und ein freies, offenes Wort unerschrocken einzulegen, findet sich nur selten Jemand, der nicht, von Rücksichten gebunden, lieber schweigt und seine deutschen Stammesgenossen feige im Stiche läßt. In solchen Zeiten ist es erhebend, sich nicht allein zu wissen im Kampfe, ermutigend, wenn sich geeigneten Ortes ein Mann vernehmen läßt, der dem Zuge seines Herzens folgt und für das gekränkte Rechtsbewusstsein seiner Stammesbrüder muthig in die Schranken tritt. Und das thaten Sie, hochgeehrter Herr Doctor! im Reichsrath, und das thaten Sie erst jüngst im steirischen Landtage. Sollte auch unser gutes Recht trotz Ihrer kräftigen und gebiengen Befürwortung zertreten werden und unser Hilfskreuz, wie der der Deutschen überhaupt, zum Verderben der Zukunft Oesterreichs ungehört verhallen, so soll doch Ihnen, hochverehrtester Herr Doctor, Ihr ehrlich Wollen, Ihr freies Wort unvergessen bleiben in den Herzen der Deutschen Luttenbergs! Nehmen Sie dieser kleinen muthigen Schaar von Deutschen heißen Dank und unbegrenztes Vertrauen entgegen und die Bitte, mit denselben auszuhalten im schweren Kampfe um Erhaltung deutscher Art und Sitte! In Hochachtung und warmer Verehrung zeichnen Ihre Wähler.“ (Folgen die Unterschriften.)

Das Ministerium Bekerele und die kirchenpolitischen Vorlagen.

Die kirchenpolitischen Vorlagen des Cabinets Bekerele, die auf eine liberale Kirchengesetzgebung, auf die Einführung der obligatorischen Civilehe, die Regelung der Begräbnisfrage und auf die Reception der Juden abzielen, erfreuen sich keineswegs der allgemeinen Gunst der politischen Parteien Ungarns, ja man kann sagen, dass sie der Stein zu werden drohen, über den das heutige Ministerium stürzen muß. Und — seltsam zu hören! — die entschiedene Gegnerschaft gegen die genannten Vorlagen geht von dem ungarischen Oberhaus aus, das dem Cabinet Bekerele-Osaky mit einer Mehrheit von Dreivierteln seiner Stimmen ein unzweideutiges Mißtrauens-

votum ertheilte. Das Unterhaus steht dem Premier allerdings treu zur Seite, mit der Magnatentafel aber wird er kaum fertig werden, und da er jetzt die Vorlagen nicht mehr fallen lassen kann — in einem solchen Falle würde nämlich das Unterhaus den Sturz des Cabinets herbeiführen — so sieht er sich einem Dilemma gegenüber, dem nicht beizukommen ist. — Erfreulich ist es jedenfalls, dass auch in der jenseitigen Reichshälfte die Ueberzeugung von der Gefährlichkeit des jüdischen Elementes im Staate sich immer mehr Bahn bricht.

Kaiser Wilhelm II. und die Militärvorlage.

Aus Berlin wurde unterm 9. d. berichtet: Nach dem heutigen Vorbeimarsch der Truppen auf dem Tempelhofer Felde rief der Kaiser die Generale und Stabsofficiere zu sich, sprach sein Lob über die gelungene Vorstellung der Bataillone aus und sagte hierauf: „Seitdem wir uns nicht gesehen, sind eigene Wandlungen mit der Militärvorlage vor sich gegangen. Ich habe nicht deren Ablehnung erwarten können und hoffe von dem patriotischen Sinne des Reichstages eine unbedingte Annahme. Ich habe mich darin leider getäuscht. Eine Minorität patriotisch gesinnter Männer hat gegen die Majorität nichts zu erreichen vermocht, dabei sind leidenschaftliche Worte gefallen, welche unter gebildeten Männern ungerne gehört werden. Ich mußte zur Auflösung schreiten und hoffe von einem neuen Reichstage die Zustimmung zur Militärvorlage. Sollten aber auch diese Hoffnung täuschen, so bin ich gewillt, Alles, was ich vermag, an die Erreichung derselben zu setzen, denn ich bin zu sehr von der Nothwendigkeit der Militärvorlage, um den allgemeinen Frieden erhalten zu können, überzeugt. Man hat von Aufregung der Massen gesprochen; ich glaube nicht, dass sich das Volk von Unberufenen erregen lassen wird. Im Gegentheil, ich weiß mich eins in dieser Militärvorlage mit den Bundesfürsten, mit dem Volk und mit der Armee. Ich danke, Meine Herren, ich habe mich Ihnen gegenüber nur aussprechen wollen, wie ich es beim Entstehen der Vorlage gethan.“

Tagesneuigkeiten.

(Elektrisches Feuerwerk auf der Chicagoer Ausstellung.) Ein Haupt „Clou“ auf der Chicagoer Ausstellung wird das Feuerwerk sein, das seit der Eröffnung jeden Abend im Jackson Park stattfinden wird. In der Hauptsache besteht die elektrische Feuerwerkerei darin, dass man farbige in verschiedenen Linien und Gruppen arrangierte elektrische Lampen in Rotationszirkel und andere Bewegungen versetzt. Ein höchst sinnreicher Gesamtmechanismus regelt die Bewegungscombinationen. Die verschiedene Färbung, das Anzünden, Auslösen u. s. w. der Lampen, Pyramiden, Sonnen mit dreifacher Umdrehung, Wirbel und Ähnliches — alles das läßt sich schon durch einen sehr einfachen Mechanismus und mit der vollständigen Illusion eines Funkenfeuerwerkes hervorbringen, wobei noch der große Vortheil ist, dass man ohne weitere Unkosten in jedem Augenblick das herrliche Schauspiel wiederholen kann. Mit den Fingerspitzen kann man auf den Tasten einer Claviatur, in die die elektrischen Drähte auslaufen, ganz bequem ein vollständiges Illuminationsconcert spielen. Kanonenschläge und ähnliche Detonationen bringt Champion vermittelst mit Luft und Leuchtgas gefüllter Kautschukballons hervor, an die ein elektrischer Funke Feuer legt. — In der Chicagoer Ausstellung sind zu dem Hauptfeuerwerk nicht weniger als 70.000 Lampen nothwendig. Die Zeichnung stellt in riesigen Dimensionen die Stadt Chicago zu Füßen der Freiheitsstatue vor, die die ganze Welt beleuchtet. Dieses Feuerwerk hat eine Ausdehnung von 60 Metern Länge und 40 Metern Breite. Jede Person des Feuergeräthes misst drei Meter Höhe. Die Freiheitsstatue ist 10 Meter hoch und von einem immensen Regenbogen umgeben. Die Linien des Gemäldes wechseln fortwährend die Farbe und die Lichtstärke. Außer diesem Hauptstück werden 12 Feuerwerke mit zusammen 180.000 Lampen, worunter 300 Bozenlampen, jeden Abend die Ausstellung illuminieren. Das Schlussbouquet besteht aus 110.000 Lampen. Während der ganzen Stunde, während der das Feuerwerk dauert, werden außer den Haupt-

dieses so viel gepriesenen, seit etlichen Jahren von dem wohlhabenden Theile der Menschheit stark besuchten Winter-Curortes erschließen sollte. Ich muß gestehen, dass ich eher gegen, als für denselben eingenommen war, da mich insbesondere die übertriebenen Lobpreisungen anwiderten, welche von mancher Seite Abbazia gesendet wurden und die soweit gingen, dass dasselbe sogar der Riviera vorgezogen wurde. Nun, was das letztere betrifft, so hat mich auch der Anblick Abbazia's, trotzdem es sich gerade des herrlichsten Wetters erfreute, nicht zu dieser Ansicht bekehren können und ich vermochte es bei dem besten Willen nur als eine Nachbildung in verkleinertem Maßstabe jener imposanten Schönheiten zu betrachten, welche den Beschauer angezogen der Strecke längs des mittelländischen Meeres förmlich überwältigen. Wichtig aber ist es, dass die Bewohner österreichischer Städte, vorzugsweise Wiens, Abbazia schon aus dem Grunde vorziehen können, weil es so bequem zu erreichen ist und seine gesellschaftlichen Verhältnisse angenehmer sein mögen, als jene der obgenannten Gegenden, so dass sich der Gast weniger fremd in dem kleineren Kreise fühlt.

Prachtvoll erglänzte der sonnendurchglühte Himmel, als wir in der Station Mattuglie anlangten, und schon nach den ersten Minuten, die wir im Wagen nach Abbazia verbrachten, gewahrten wir die klimatischen Vorzüge dieser Gegend. Bis zu ihrer Erhebung durch die Südbahn war sie der Welt nahezu unbekannt und Abbazia selbst stets ein Ort geblieben, der seinen ständigen Bewohnern nichts weiter bot, als den lässlichen Ertrag ihres Gewerbes, der Seefischerei; heute wissen diese Leute allerdings, dass es noch einträglichere Erwerbsquellen gibt. — Vor zwanzig Jahren noch gab es höchstens in Bolosca etliche fremde Familien, welche die eigenartigen Reize der Gegend zu einem kürzeren oder längeren Aufenthalt bewogen, — in Abbazia selbst aber war es unmöglich zu wohnen. Später vermehrte sich die Zahl der

Fremden in Bolosca, sowie in Lorrana, Ika und Moschenizza in einem geringen Maße, bis endlich die „Entdeckung“ Abbazia's mit einem Male einen Fremdenstrom herbeilockte, der sich nun von Jahr zu Jahr vergrößert. Als wir dort verweilten, wurde eben wieder an zwei Villen gebaut, welche die Südbahn herstellen ließ und die jetzt wohl schon bewohnt sein dürften; die eine hieß, wenn ich nicht irre, „Villa Mondana“. Der frühere Präsident des österreichischen Touristenclubs, der bekannte Herr Silberhuber, hatte vor nicht langer Zeit seinen Posten als Director der dortigen Anstalten übernommen und gab sich redlich Mühe, den Wünschen des versammelten internationalen Publicums gerecht zu werden. Denn heute ist Abbazia schon so gut international, wie irgend ein anderer Mode-Curort; nicht bloß der Adel und das wohlhabende Bürgerthum Wiens, Graz, Triests, Fiumes u. s. w., sondern auch ausländische Familien zählen zu seinen Besuchern, während das verhältnismäßig große Görz mit seinen vielen Pensionen und etlichen guten Hotels sich im steten Niedergange befindet. Noch ist zu bemerken, dass einige Zeit hindurch über die mangelhafte Verköstigung in Abbazia geklagt wurde; seitdem sich aber mehrere, an anderen Orten bereits bewährte Kräfte mit der Auspeisung der Fremden beschäftigten, scheinen die Beschwerden aufgehört zu haben. Wer zufällig nach Abbazia gelangt, wird auch angenehm davon berührt, dass er Leute aus allen Gesellschaftsklassen unter den Tourgästen antrifft und da manchem Bekannten begegnet, mit dem er schon anderswo glückliche Tage verlebt hatte.

Was die Entwicklung des Curortes anbelangt, so genügen einige Stunden, um zu sehen, dass die Bauhätigkeit noch immer eine sehr rege ist. Leider ist der vorhandene Raum dieser Entwicklung nicht sehr günstig; wo immer aber ein Fleckchen vorhanden, wird es ausgenützt. Selbst die ältesten Häuschen werden umgestaltet und in diesen bewohnbare Ge-

lasse hergestellt. Keine der neuerstandenen Villen kann sich jedoch mit der in einem reichen Lorbeerarten stehenden Villa Angiolina oder dem benachbarten Hotel Quarnero messen, welche beide denn auch stets von der vornehmen und bemittelten Fremdenwelt mit Beschlag belegt sind. Dieser Andrang von Gästen nimmt insbesondere gegen Ostern einen solchen Umfang an, dass Leute, die bereits mit den dortigen Verhältnissen vertraut sind, und beabsichtigen, die Feiertage in Abbazia zu verbringen, ihre Wohnungsansprüche stets eine oder zwei Wochen vor ihrer Ankunft telegraphisch bei der Hotel-Direction anmelden. Für solche Leute, die bloß etliche Tage in diesem Curorte weilen, bietet derselbe allein genügenden Anreiz, denn es mangelt ihnen an Zeit, sich viel um dessen Umgebung zu kümmern. Für länger dort Verweilende aber entsteht die Frage, was sie außer den Fahrten in der Bucht oder einer Tour nach Fiume noch weiter beginnen sollen. Da giebt es denn viele Leute, die behaupten, dass Abbazia des größten Reizes eines jeden Aufenthaltsortes, nämlich einer Umgebung entbehre. Das ist aber keineswegs so buchstäblich zu nehmen. Eine Umgebung, wie sie unsere Städte, Graz, Marburg, oder Baden, u. s. w. besitzen, hat Abbazia allerdings nicht aufzuweisen und es ist nicht Jedermanns Sache, den Monte Maggiore zu besteigen oder einen Ausflug bis an die ungarisch-kroatische Küste zu machen. Aber selbst die Touren nach Ika, Lorrana, Bolosca u. s. w. bieten für jeden, und namentlich für Jemanden, der zum ersten Male in Abbazia längeren Aufenthalt genommen hat, so viel des Interessanten und Lehrreichen, dass Niemand die geringe Mühe einer solchen Tour zu scheuen braucht. — Ich kenne einen Wiener Industriellen, der seit zwanzig Jahren immer im Frühjahr einige Wochen Aufenthalt in Lorrana genommen hat und Abbazia selbst schon kannte, als es noch ein elendes Nest war, in dem es nicht eine einzige Wohnung nach unseren Begriffen und

accumulatoren und Maschinen 3 Reservemaschinen von 500 Pferdekraften arbeiten. Um das ganze Riesfeuerwerk zu dirigieren, genügt es, die Tasten dreier übereinander liegenden Claviaturen in Bewegung zu setzen.

(Schnee im Mai.) Es liegen folgende Wetternachrichten vor: Im Wuppertal herrschte seit Sonntag Morgen andauerndes starkes Schneegestöber. — In der Umgegend von Eisenach herrschte am Sonntag starker Schneefall bei frostiger Witterung. — Aus Liebau in Schlesien schreibt man vom 7.: Heute Sonntag kam der Bauergutsbesitzer N. aus Lindenau zum hiesigen Frühgottesdienst zu Schlitten und kehrte wieder zu Schlitten in sein Heimatdorf zurück. Ebenso kam ein Schlittengefährte aus dem benachbarten Dorfe Buchwald zum Kirchentisch. Zu den Felsenstädten Abersbach und Weckelsdorf lagern die Schneemassen vom Winter noch meterhoch. — Wien, 6. d. Es schneit! Flocken, nichts als fallende Flocken! Dann eine kurze Erholungspause und dann schlägt der Schnee in Form eines Eisregens an die Scheiben. Aus unseren Alpen kam's. Salzburg hat den Anfang gemacht, Ray und Semmering mochten nicht zurückstehen und setzten ebenfalls Schneehauben auf, dann glaubte auch Mähren niederschlagende Wirkungen üben zu müssen und die Strecke zwischen Glatz und Swetta, sowie die sonst gewiss reizende Gegend von Chotebor bedeckten sich ebenfalls mit Schnee, so daß sich die Locomotiven der Eisenbahnzüge bemühten, „im wunderschönen Monat Mai“ den Pflug vorzuspannen, den — Schneepflug. Natürlich darf sich Wien, die Reichshaupt- und Residenzstadt, nicht von der Provinz beschämen lassen. So haben wir richtige Novembertage im Monat Mai. In den Pausen, da es nicht schneit, wagt es die Sonne, aus grauen Wolken einen verschämten Blick auf die Erde zu werfen. Ach, das Weiße, das auf dem traurig hängenden Laube liegt, ist Schnee, der Knospen und Blüten bedeckt. — Pest, 6. Aus zahlreichen Theilen Ungarns wird Kälte, Frost und stellenweise Schneefall gemeldet. — Paris, 7. Nach Meldungen aus Pontarlier war die Temperatur dort Nachts auf zwei Grad Kälte gesunken. Heute früh trat Schneefall ein.

(Verwandte Hofer's.) Im Hinblick auf die bevorstehende Enthüllung des Andreas Hofer in Bozen errichteten Denkmals erwähnt die „M. A. Z.“, daß in den Niederlanden nahe Verwandte des Tiroler Volkshelden leben. Zu der Zeit, als Andreas für Oesterreich starb, hatte sein Bruder die Heimat verlassen und sich nach Amsterdam gewendet. In Monikendam verheiratete er sich mit der Tochter eines Urker Fischers und ließ sich dann in der Gemeinde Helder nieder. Nach seinem Tode kehrte die Witwe nach Urk zurück, wo ihre Kinder das Fischerhandwerk ausübten. Auch die Enkel treiben daselbe Geschäft. Die Tiroler würden sicher große Augen machen, wenn der Urker Fischer Jan Andreas in seinen weiten Pluderhosen und mit der hohen Wollmütze auf dem Kopfe sich zu ihnen gesellte, um der Enthüllung des Denkmals für seinen Großoheim beizuwohnen.

Bauerngedanken über den „Slovenski Gospodar“ und seine clericalen Anhänger.

Will Jemand einen ihm unbekanntem Herrn im Hause kennen lernen, so spreche er vorerst mit seinem Gesinde, und sofort wird er beurtheilen können, ob der Hausherr ein vorzüglicher Mann oder aber ein roher Geselle sei. Schon zu Anfang, vor mehr als 22 Jahren, hat man der Zeitschrift „Slovenski Gospodar“ oder slovenischer Hauswirth diesen schönen Namen gegeben, damit er wirtschaftliche und walte im gesammten slovenischen Lande und das Volk vereinige zu einem Gedanken und zu einem gemeinsamen Vorgange in Allem und Jedem.

Schon wäre diese Sache allerdings, ja vorzüglich, wenn sie sich das Wohl des slovenischen Bauern und den wahren christlichen Glauben zum Grundsatz gemacht hätte. Wie froh und glücklich könnten wir da sein. Aber, leider Gott! Wenn wir die Dinge im „Slovenski Gospodar“ überblicken, so finden wir in diesem Blatte ein Netz, in welchem man uns fangen und einen Schleier, den man uns über die Augen ziehen will; und wir können uns nicht mehr helfen, wenn

wir in der an uns beabsichtigten Verdummung eingekerkert sind. Unser Lebenszweck ist vereitelt, und verloren sind wir im ewigen Reiche der Finsternis und Dummheit; denn der „Slov. Gosp.“ als Lockvogel der geistlichen Herren will es nicht, daß vor unserem Auge jemals die klare Sonne der Vernunft aufgehe. Nein! Er will, daß wir umflort bleiben, damit er nach Belieben mit uns schalten und walten könne.

Welch' hellen Verstand und welche schnelle Auffassungsgabe aber der liebe Gott dem slovenischen Volke gegeben hat, das wissen wir und sind überzeugt, daß der Slovene, möge er kommen, wohin er wolle, jede Sprache und jeden anderen Gegenstand mit Leichtigkeit erlernt, überall in der Welt sein Brot und auch sein gutes Fortkommen findet und sehr oft nicht nur im weltlichen, sondern auch im geistlichen Stande zu sehr hohen Würden gelangt. Aber auch der slovenische Knecht und die slovenische Magd finden ihr Brot und ihren Verdienst nicht nur in den benachbarten deutschen Gegenden, sondern auch in Graz, Wien und anderen Großstädten, wenn sie nur der deutschen Sprache mächtig sind; wogegen sie sonst in der Heimat herumlungern und Noth leiden müßten.

Aber auch Bildung lernen unsere Leute schnell und so geschieht es häufig, daß aus einem armen Schlucker in kurzer Zeit ein vornehmer Mann geworden ist, während derselbe in seiner Heimat möglicherweise ein Landstreicher geblieben wäre.

Und nun, was denkst Du, mein theurer Slovene? Wer sind Deine Feinde, welche den Fortschritt der Slovenen unterdrücken wollen?

Wahrscheinlich hast Du selbst schon nachgedacht, daß die Schreibweise des „Slov. Gosp.“ keine vernünftige, sondern für sorgsame und anständige Leute nur beleidigend ist. In diesem Blatte wirst Du die Beschimpfung verdienstvoller, in hoher Achtung stehender Männer, die Verpötlung und Herabsetzung gemeinnütziger, wohlthätiger Anstalten u. s. w., niemals aber ein Wort des Trostes in Deiner noch so bedrängten Lage finden.

Im „Slov. Gosp.“ findet man zuweilen unzüchtige Hirngespinnste, welche irgend ein gemeines Individuum erdichtet und an die Redaction dieses Blattes einsendet. Die Sendung wird angenommen und im „Slov. Gosp.“ unter seinen getreuen Lesern verbreitet, welche an bessere Leute auch nur mit Verachtung denken. Aber solch' jünnlos zusammengespinnenes Zeug kann Niemandem Furcht einflößen. In unseren Gegenden findet sich ein großer Theil von Geistlichen, welche besondere Freunde des „Slov. Gosp.“ sind, diese abscheuliche, jünnhafte Zeitschrift den Leuten anempfehlen und dadurch zeigen, daß sie den Unfrieden lieben. Sie hegen die Leute gegen einander und stiften Feindschaft unter ihnen, anstatt Liebe zu seinem Nächsten.

Der Geistlichkeit scheint es etwas Fürchterliches zu sein, daß ein Bauer oder armer Mann auch der deutschen Sprache mächtig sein sollte. Das thut den Geistlichen nicht gut; sie aber lieben unter sich die deutsche Sprache, denn wie könnten sie sonst unter die Leute gehen, wenn sie nicht deutsch kennen würden.

Aber, Du gläubiger Bauersmann, bleibe nur Slovene, lese gerne die frommen Bücher, welche wir Kapläne schreiben, und lese fleißig den „Slov. Gosp.“, so wirst Du ein braver Mensch bleiben und sicherlich in den Himmel kommen! Auf dieser Welt ist ohnehin nichts Beständiges; sei daher stets vorbereitet für die andere bessere Welt, leide Alles willig, bringe gerne Opfer, zahle fleißig Messen, faste und thue Dir Abbruch beim Essen und Trinken, sonst kommst Du in die Hölle.

Es ist selbstverständlich, daß es für die clericalen Herren gut sein wird, wenn der Landmann sonst nichts kennen wird, als ein slovenisches Gebetbuch oder eine slovenische Zeitschrift lesen, welche die Herren bestimmen; denn in deutschen Werken würde er in Kurzem etwas Anderes finden und erfahren, wie jene frommen Herren leben, welche uns den Himmel versprechen, wenn wir in Armuth und Demuth leben; sie aber vollkommen genährt und gesättigt in prächtiger Kleidung sich ergeben, goldene Uhren und mächtige Bänder tragen, außerdem sich aber nur Reichthümer wünschen und geldgierig sind wie einstens Judas Ischarioth.

Wer sehnt sich daher mehr nach Reichthümern, als die Geistlichen und die Juden? Der Sohn Gottes aber hatte nicht soviel, wohin er sein Haupt hätte niederlegen können. Beim unverständigen Bauer haben die Geistlichen ein leichtes Spiel und erreichen Alles, was sie sich wünschen; denn der arme Bauer, von jeder nur von ihnen gelehrt, ist der Meinung, daß sie ihm freundlich gesinnt sind und weiß nicht, daß er an ihnen heimliche Feinde hat. Sie feinden die Bauernzeitungen, die Bauernvereine und jeden Menschen, der für den Bauernstand etwas thun wollte, an.

Mein theurer slovenischer Bauer! Wann wirst Du durch den „Slov. Gosp.“ zu Deinen Rechten gelangen? Sieh Dir die deutschen Bauern an. Sie versammeln sich massenweise, so, daß ihrer zu 10.000 Mann zusammenkommen. Sie verlangen ihre Rechte und Gesetze, welche den Fortschritt ihres Standes befördern, und fürchten weder einen Doctor der Rechte, noch einen Geistlichen. Betrachte Dir dagegen aber auch die russischen Bauern und deren Lebensweise. Armlich gekleidet, leben sie in lauter Elend und Noth, und sogar Schulen sind ihnen verboten, damit sie ja nicht auf bessere Gedanken kommen können. Aber dennoch blinzeln unsere fanatischen Slovenen so sehnsuchtsvoll nach Rußland hinüber, daß man beinahe glauben sollte, es gelüste sie nach der russischen Knote.

Der „Slov. Gosp.“ hat in seinem Blatte vom 24. November 1892 Nr. 47 die Gebirgsbauern sehr belobt, da dieselben Männer von Wort seien, die Geistlichkeit achten und ihr gehorsam seien in politischen und kirchlichen Angelegenheiten. Aber was für eine Lebensweise führt der größte Theil dieser Bauern? Gott bewahre uns!

Sehet nur, wie die Geistlichen den Bauer nicht leiden können, wenn er ihnen nicht Alles nach ihrem Willen thut und möge er der beste Mensch und der eifrigste Christ sein, Alles das hilft ihm nichts. Sogar den gottseligen Kaiser Josef II. feinden sie noch heutzutage an, weil er den Bauer aus der Sklaverei erlöste und ihm die Freiheit gegeben hat.

Theure Bauern! Wir wissen, daß uns die Liberalen ungünstige Gesetze gemacht haben, wir wissen aber auch, daß uns die Clericalen nicht helfen werden, sondern daß sie vielmehr das Wasser auf ihre Mühle leiten.

Vertrauen wir daher auf uns selbst! Schlechter kann es deshalb nicht werden. Der Bauer soll unser Abgeordneter werden, wenigleich er nicht soviel studirt hat wie der Geistliche, aber immerhin wird er unseren Stand vertheidigen, denn nur der Bauer und nicht der Geistliche weiß es, wo dem Bauer der Stiefel drückt.

Was hat uns seinerzeit der Abgeordnete „Bozidar Raic“, welcher sich früher „Mathias Reich“ geschrieben hat, nicht alles versprochen? Und was hat er für uns gethan? Für uns nichts; wohl aber hat er für die bessere Besoldung der Geistlichkeit gesorgt. Sehr wunderbar ist es, daß die Clericalen von dem Uebelstande, den wir besonders ihnen zu verdanken haben, nichts wissen wollen. Das sind die ungeheuern großen Steuern.

Die hohen Grundsteuern, Haussteuern, Petroleumsteuer, die hohen Zolltarife, die Salzsteuer, das Brantweinsteuergesetz und andere schöne Dinge; Alles das haben uns die Clericalen geschaffen. Sehet ferner, liebe Freunde! Was haben diese guten Clericalen in dem Zeitraume von 12 Jahren, seit welcher Zeit sie uns im Reichsrathe vertreten, für den Bauer gethan? Alle die unworthhaften Gesetze, welche die Liberalen uns geschmiedet, haben sie in Ruhe gelassen, obwohl sie vorher sagten: „Lasset nur uns an's Ruder kommen; wir werden sodann Alles gut machen für den Bauer.“ Aber statt dessen haben sie an 600 Millionen Mehrzahlungen bewilligt, welche der arme Bauer mitzahlen muß.

Wir wissen, mit welcher Zudringlichkeit sich die Clericalen vor jeder Wahl beim Bauer einschmeicheln, ihm alle möglichen slovenischen Zeitschriften in die Hand drücken, um ihn zu blenden und um zu verhüten, daß er an die Wahrheit denke. Sie sagen: „Du Bauer! Du wähle nur uns Geistliche und Jene, die wir Dir anempfehlen werden, Du bist nicht genug vernünftig für den Reichsrath; wir wissen auch am Besten, wie es dem Bauer geht, wir sind auch vom

Wünschen gab und noch Niemand sich die Mühe genommen hatte die klimatischen Vorzüge dieser Gegend auszuposaunen. — Hat einer das Glück, so wie genannte Reisende es genießen haben, günstige Witterung und Sonnenschein während seines Aufenthaltes zu finden, dann wird er sicherlich mit dem Vorsatze abreisen, wiederkommen. Das war auch unser Gedanke, als wir den Zug bestiegen, der uns nach Triest bringen sollte. —x.r.

Nur nicht abergläubisch!

Von B. Rauchenegger.

Im Gasthose zum grünen Schwan in B., einem der fashionabelsten Hotels eines vielbesuchten Gebirgsdorfes, wurde eben zur Table d'hotel geläutet, als ein Wagen vor der Pforte des Hauses anfuhr und diesem ein paar neue Gäste, einen älteren wohlbeleibten Herrn und eine Dame zuführte. Der Hausdiener hing sich mit aller Macht an die Alarmglocke, deren Geheul bald den Hoteller mit seiner ganzen Suite herbeilockte. Die Reisenden wurden festlich empfangen, der Herr Wirt hielt eine kleine Begrüßungsansprache und übergab dann die Ankömmlinge dem Zimmerkellner, welcher sie in ihre Gemächer geleitete. Ehe er sich verabschiedete, stellte er noch die Frage, ob die Herrschaften an der Table d'hotel theilzunehmen wünschten, die eben ihren Anfang nehme. Der Herr sagte nach kurzem Besinnen zu; der Kellner gab die nöthigen örtlichen Anweisungen und verschwand.

Im Speisesaale des Hotels hatten sich schon die Gäste des Hauses zur AbSpeisung versammelt. Einige davon, welche bereits in näheren Verkehr getreten waren, unterhielten sich über die Resultate der vormittägigen Excursionen, die Anderen harreten schweigend der Dinge, die da kommen sollten, die Dritten beschäftigten sich damit, das Wesen der spartan-

nischen Suppe, auf deren Oberfläche ein bis zwei Würfelchen, aus alterthümlichem Weißbrot geschnitten, umhersegelten, zu ergründen. Es saßen in Summa elf Menschen beisammen, die friedlich ihr tägliches Brot und was daran hängt, genießen wollten. Die ersten Teller waren nahezu geleert, als das obenerwähnte Ehepaar in den Speiseraum trat.

Neugierig sahen zweiundzwanzig Augen auf die Ankömmlinge, welche sich in aller Ehrbarkeit und Bescheidenheit auf den ihnen zugewiesenen Plätzen niederließen. Das richtige wäre in einem solchen Falle für den Neuankommenden immer, wenn er vor dem Niedersetzen eine Ansprache an die Versammelten hielte, worin er ihnen seine Lebensgeschichte und die darauf bezughabenden Verhältnisse mittheilte. Es wäre dann den vielen Vermuthungen über seine Person die Spitze abgebrochen und man könnte sich wieder über etwas anderes unterhalten. Während das verspätete Ehepaar die Suppe nachsetzt und dadurch einen Aufenthalt von fünf Minuten verursacht, findet Generalmusterung statt. Der alte ehrwürdige Herr mit dem hohen Halsstragen flüstert seiner Gattin, welche fleißig ein Besenstiel neben ihm auf bessere Dinge wartet, zu: „Dem Embonpoint nach jedenfalls Münchner!“ Zwei Damen, die gegenüber sitzen, schicken sich optische Telegramme zu und ergänzen dieselben durch mimische Erläuterungen. Der neben ihnen placierte Salontiroler hatte die Geheimschrift leicht entziffert und bemerkt witzig: „Das sind sie, die richtigen Hofbräuhausmänner, wie sie im Buch stehen. Sie werden sehen, meine Damen, wie die biederen Leute über den Bierkrug herfallen!“ Für diesmal war es jedoch fehlergerathen, das Ehepaar bestellte Wein zum Diner.

Während des nächsten Ganges hält eine Dame ihren Nachbarn einen culturhistorischen Vortrag über die Bewohner der Umgegend. Sie schildert diese: alle geistigen Errungenschaften der Neuzeit seien an ihnen spurlos vorübergegangen.

Ein tiefgewurzelter Aberglaube insbesondere wirkte hemmend auf die Entschlüsse und Handlungen ein.

„Ich habe heute etwas mit angehört, ganz ungläublich! Wir unternahmen einen Ausflug auf den Lannenpuzhof und unterhielten uns mit der Bäuerin, welche uns mittheilte, daß sie im Begriffe gewesen sei, zur Stadt zu fahren, diesen Vorsatz jedoch sofort wieder fallen ließ, weil sich etwas ereignet hatte, was als schlimme Vorbedeutung gelte. Als die gute Frau nämlich im Begriffe stand, den Wagen zu besteigen, kroch eine Kröte über den Weg, und nun würde die Bäuerin nicht um alle Welt mehr fortgefahren sein. Das bedeuete Unglück und sie wollte ihren Hals nicht riskieren. Eine solche Albernheit! Als ob das unschuldige Froschkierchen etwas dafür könnte!“

„Lächerlich! Borniertes Volk, das noch um 300 Jahre zurück ist! Aber man thut viel zu wenig, um Aufklärung zu schaffen!“ ließ sich das Alpengigert vernehmen. Da räusperte sich der dicke Herr, der zuletzt gekommen war und bemerkte:

„Das ist allerdings ein Gebiet, auf dem unsere Schulmänner noch tüchtig zu schaffen haben werden, wie dies überall der Fall ist, wenn es sich um alte Irrthümer im Volke handelt. Aber in Bezug auf Aberglauben steht ja unser Landvolk nicht vereinzelt da. Abergläubische Vorstellungen finden sich selbst in den gebildeten Kreisen. Erlauben Sie mir nur ein Beispiel. Wir sitzen hier zu dreizehn an einer Tafel zusammen. Der Volksglaube läßt Einen von diesen Dreizehn in der allernächsten Zeit sterben — diese Ansicht ist nicht bloß unter dem Landvolk, noch viel mehr in gebildeteren Kreisen vertreten!“

Die Dame, welche eben den beregten Vortrag gehalten, mustert die Tafelrunde und zählt wirklich dreizehn. „Wirklich! Ein sonderbarer Zufall — na, das ist nicht schlimm,

Bauernstände, wir kommen in jede arme Hütte und sind von Allen überzeugt.

Ja, recht wäre es so allerdings, wenn es wahr wäre, aber leider ist es ganz anders. Die Geistlichen sorgen nur für ihr eigenes Einkommen, für ihren Nutzen und für ihre eigene Person. Oder wäre es ihnen zum Beweise des Gegentheiles möglich, im Reichsrathe zu erklären: „Wir haben ohnehin eine so gute Besoldung, daß wir leichter leben können wie der Bauer; unsere Siebigkeiten und Solagebüren sollen entfallen, die armen Leute sollen in Zukunft unentgeltlich zu Grabe geleitet werden, wir werden keinen Wein, kein Getreide u. s. w. mehr sammeln.“

Wäre es ihnen möglich, so etwas zu sagen? — Wenn aber das nicht möglich ist, wie wird dann das möglich sein, was unsere politische Zukunft anbelangt, welche wir mit jenem Vogel vergleichen wollen, in dessen Nest auch der Kukuk sein Ei legt. Der Vogel brütet auch dieses Ei aus, füttert die jungen Vögelchen eine Zeitlang insgesammt, und nachdem der Sprößling des Kukuks im Verhältnisse zu den anderen größer und stärker geworden ist, frißt der Brutvogel alles selbst und seine eigenen Jungen verhungern.

Das dürfte ein Vergleich sein für solche Fälle, wenn die Bauern ihre Abgeordneten aus einem anderen Stande wählen. Wie schon früher erwähnt, sorgen die von uns Bauern gewählten Abgeordneten, sobald sie in den Reichsrath kommen, nur für ihren Stand, können mit 10 fl. Diäten pr. Tag ohne Sorgen leben, das irdische Jammerthal zeitweise vergessen, aber der Bauer verarmt nebenbei von Tag zu Tag mehr.

Seid versichert, ihr Bauern und glaubt fest, daß es für uns so lange nicht besser sein wird, so lange wir uns selbst und unseren ehrenhaften Stand nicht kennen und unsere Rechte anderen Ständen gegenüber nicht vertheidigen werden, mag man nun ein deutscher, slovenischer oder ungarischer Bauer sein, bleibt sich ganz gleich.

Dem Bauer wird sehr viel närrisches Zeug vorgemacht, was aber nicht sein soll, weil es nothwendig ist, daß heutzutage jeder Stand für sich Sorge.

Nun aber, ihr slovenischen Bauern, fragen wir uns noch einmal: Ist einem von uns deshalb, weil er deutsch kann, jemals schon ein Unglück passiert? Oder kann man, wenn man der deutschen Sprache mächtig ist, nicht auch ein guter Slovene sein?

Der „Slov. Gosp.“ beschimpft zwar solche Leute, die sich als Slovenen oft nothwendiger Weise der deutschen Sprache bedienen müssen, fortwährend als „Nemšutari“ und „Nemšuri“, schreibt darüber auch die abscheulichsten Schmähartikel; aber ist man verpflichtet, sich als alter slovenischer Bauer das forwährende Schimpfen der überpannten Neuslovenen gefallen zu lassen? Nein! Die Slovenen sollen fortbestehen, ohne Einschränkung ihrer Rechte aus früherer Zeit, sollen das ihnen angeborene Talent benützen und trachten, sich die Achtung und Liebe ihrer deutschen Nachbarn auch fernerhin zu erhalten, ohne Anfeindung anderer Sprachen und anderer Nationalitäten.

In jener Zeit, als Jesus Christus, der milde Lehrer von Sanftmuth, Duldsamkeit und Nächstenliebe seine Leiden überstanden und sein Lehramt aufgegeben hatte, sind seine Jünger und Nachfolger von höherer Geistesmacht derart begabt worden, daß sie die erhabene Lehre ihres Meisters in allen Sprachen und unter allen Völkern verkünden und weiter lehren konnten.

Unsere Neuslovenen, deren Sprache wir alten Slovenen beinahe gar nicht verstehen, scheinen aber nicht zu wissen, daß wie schon früher gesagt, der Slovene jeden Standes, wenn er deutschen Sprache mächtig ist, überall sein Brot und Fortkommen findet, daher ihm die Kenntnis dieser Sprache und allenfalls auch die Kenntnis anderer Sprachen so lange nothwendig sein dürfte, bis die Sprache des „Slov. Gosp.“ nicht

wenn man's auch nicht gerne hat!“ — „Also sitzt, um mit Wippen zu sprechen“, scherzt der Salentrioler, „ein Damoklesschwert über uns! In Gottesnamen — einmal muß der Mensch doch sterben!“ — „Ganz natürlich“, entgegnete der Dicke, „ein vernünftiger Mensch wird sich an die Zahl dreizehn nicht stoßen. Aber es gibt doch sonderbare Zufälle und ich habe in allerjüngster Zeit einen selbst erlebt, der auf diese Geschichte Bezug hat. Wir saßen vor etwa einem halben Jahre bei einer kleinen Feier zu dreizehn beisammen — lauter aufgefällte Menschen. Man sprach über das Vorurtheil in Ansehung dieser Zahl und Jemand bemerkte, daß der als Opfer ausersehen sei — nach dem Volksglauben natürlich — der zuerst den Kreis verlasse.“ — „Wirklich?“ fragte mit sichtlichem Unbehagen der Herr Gigerl. — „Nicht möglich!“ rief die Frau Professorin, während die übrigen Theilnehmer der Mahlzeit mit mehr oder weniger Spannung an dem Munde des Erzählers hingen und Zeichen einer gewissen Mißstimmung gaben. „Um kurz zu sein, meine Herrschaften“, fuhr der Dicke fort, „der Jüngste aus unserem Kreise nahm die Sache am leichtesten und sprach scherzweise davon, daß er sich opfern wolle, indem er beabsichtigte, als erster zu gehen. Er ging — und drei Wochen später bekamen wir die Anzeige, daß er im Gebirge verunglückt sei!“

„Nicht möglich!“ rief das Gigerl.
„Wir hielten es kaum für möglich, aber es war doch so, mein guter Freund ist heute noch immer dort! — Aber ich spreche jetzt bloß von Zufälligkeiten, die Geschichte wäre auch ohne die Dreizehner-Zusammenkunft passiert. Verberben wird uns das Mittagessen nicht — Profit meine Herrschaften!“

Das „Profit“ klang recht kleinlaut zurück und der Fluß der Rede stockte merklich. Die Gattin des Dickens blickte vorwurfsvoll auf diesen und sagte leise zu ihm: „Aber Otto ich begreife Dich gar nicht, so zu freveln, mir ist selbst ganz bange!“ Er aber lächelte und entgegnete: „Nur ruhig Schau, wir wollen sehen, ob alle Leute, die so schnell über Andere zu Gericht sitzen, dies mit gutem Gewissen thun können!“

Die Tafel war zu Ende. Die Damen knuspernten auf-fallend lang am Dessert herum; die Herren zündeten ihre Cigarre an und bestellten Kaffee. Bald stiegen dicke Rauch-wolken auf, doch wich keines der nervenschwachen Fräulein

als Universal-Weltsprache der ganzen Welt aufgedrungen sein wird.

Wenn daher der slovenische Bauer oder sein Kind sonst nichts lernen sollte, als die slovenische Sprache als Hauptgegenstand, wozu haben wir denn dann so viel Lehrer? Vielleicht deshalb, daß sie unsere Kinder bloß den „Slov. Gosp.“ lesen lehren? Aber auch in diesem Punkte hat es seine Verwandnis. Die Herren, welche im „Slov. Gosp.“ das Machtwort sprechen, machen sich in abgelegenen Pfarren auch die Lehrer zu Leibeigenen.

Alle Achtung vor dem Lehrkörper, aber es ist Thatsache, daß in manchen Gegenden auf dem Lande der Herr Lehrer die Erziehung unserer Kinder, und namentlich deren Ausbildung in der deutschen Sprache bei Seite läßt, nur slovenische Leseübungen vornimmt, im Uebrigen aber auf geistlichen Befehl seine Zeit zur Verfassung von schimpflichen „Gospodar“-Artikeln verwendet. — Traurig, aber wahr! Dafür werden aber derlei, zum Glück selten vorkommende Individuen von der Geistlichkeit in Schutz genommen, weil sie an der bleibenden Verdummung des Volkes mitarbeiten und wünschen, daß wir und auch unsere Kinder in ewiger Finsternis verbleiben.

Sonderbar! Vor etwa dreißig Jahren haben die geistlichen Herren auf dem Lande es als eine Sünde erklärt, wenn man irgend ein Zeitungsblatt gelesen hätte. Heutzutage aber wird die Zeitung „Slov. Gosp.“ von der Geistlichkeit dem Bauer allseitig anempfohlen und sogar aufgedrungen. Wie ist es daher möglich, daß die erwähnte alte Sünde so auf einmal zu Schanden geworden ist?

Gegewärtig scheint es aber eine Sünde zu sein, wenn ein slovenischer Bauer deutsch zu sprechen sich erlaubt. Wenn das so richtig wäre, so dürften auch die geistlichen Herren nicht deutsch sprechen, obwohl sie diese Sprache lernen mußten, bevor sie eben Geistliche geworden sind.

Lassen wir uns daher nicht bei der Nase herumführen, so lange wir selbst sehen, wo wir über's Wasser springen müssen. Mancher Bauer möchte seinem Kinde einen besseren Unterricht angedeihen lassen und muß es namentlich zur Erlernung der deutschen Sprache mit großem Kostenaufwande in der Stadt unterrichten lassen. Würde uns der nöthige Schulunterricht auch an den Landschulen zu Theil, so blieben große Kosten erspart.

Es scheint uns, daß die geistlichen Herren als Nachfolger Jesu Christi nicht auch dessen Nachahmer sind; denn sie thun, als ob Alles ihr Eigenthum wäre, wollen Alles beherrschen, obwohl Christus der Herr gesagt hat: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“

Dieser edle Volkslehrer war unermüdetlich in seinem Wirken, betete auch für seine Feinde, lehrte nur Frieden und Liebe zu seinem Nächsten und wollte von einer Vermengung in weltliche, politische Angelegenheiten und fortwährenden Hekereien, wie sie gegenwärtig von Seite der Clericalen und des „Slov. Gosp.“ ausgeübt werden, nichts wissen. Im „Slov. Gosp.“ werden wir sicherlich selten oder niemals die liebreichen Worte jenes erhabenen Lehrers finden, dafür aber umso häufiger die Schimpfworte „Nemšutari“, „Nemšuri“ u. s. w., überhaupt aber die Verpötlung und Verachtung rastlos thätiger Leute, welche sich nach der Lehre Jesu Christi ein aufopferndes Wirken im Interesse des allgemeinen Wohles der Menschheit zum Lebenszweck gemacht haben.

Wenn wir bedenken, wie viele edle, liebevolle, sanfte, tief zum Herzen greifende und nur zu gottgefälligen Handlungen ermutigende Worte in der hochweisen Lehre Jesu Christi enthalten sind, so erachten wir uns durch die gemeinen Schimpfereien im „Slov. Gosp.“ in unserem religiösen Gefühl tief verletzt, und wenn wir wahre, edel denkende Christen sind und solche bleiben wollen, so müssen wir die vielen Schmähungen im genannten Blatte wehmüthig übergehen und anstatt den „Slov. Gosp.“ zu lesen, ernstlich darüber nach-

von der Stelle. Das Gigerl bestellte sogar eine Flasche Sekt, weil es sich plötzlich erinnerte, daß heute der Geburtstag seiner lieben, guten Mama sei und so etwas nur mit dieser Flüssigkeit gefeiert werden könne. Die Kellner umschwirrten verwundert und mißmüthig die vollbesetzte Tafel, von der heute Niemand weichen wollte. Da kam der Wirt und meldete dem gelehrten Fräulein, daß der für heute bestellte Wagen vorgefahren sei. Das Fräulein rief den Wirt bei Seite und beauftragte ihn, den Kutscher auf später zu vertrösten, da nach Ansicht einiger Herren ein Gewitter zu befürchten sei. Ein paar Herren, die gewohnt waren, unmittelbar nach Tisch ihr Schläschen zu machen, nickten langsam vor ihren Tassen ein. Die Mobileren der Gesellschaft sprachen über alles Erdenkliche — Niemand dachte daran, fortzugehen. Der Dicke bestellte eine weitere Flasche und lachte vergnügt in sich hinein.

So saßen die trefflichen Menschen über eine Stunde beisammen, als sich die Thüre öffnete und zwei Bauernmädchen eintraten, welche Alpenblumen zum Verkaufe anboten. Die Frau Professorin rief die Mädchen zu sich. „Ihr habt aewiß Lust, eine Tasse Kaffee zu trinken?“ Mit offenem Munde starrten die Kleinen bei dieser unerhörten Frage auf die freundliche Dame. „Kellner, zwei Kaffee und Kuchen!“ befaß die gute Frau und setzte hinzu: „Das sind ja die braven Kinder, die mir fast täglich Blumen bringen, ich kenne sie recht gut und habe ihnen schon lange etwas versprochen, das sollen sie jetzt haben! Es geniert die Herrschaften doch nicht, wenn ich sie an unserer Tafel Platz nehmen lasse?“

„O nein! Im Gegentheil!“ hieß es.
Der Dicke wartete einen Moment und dann sagte er: „Jetzt sind wir gar fünfzehn geworden!“ „Kellner zahlen!“ — „Habe die Ehre allerseits!“ — „Bist Vergnügen, meine Damen!“ — „So, Mutterl, noch ein Profit, dann genügt's!“ — „Mahlzeit!“ — „Mahlzeit!“

In einigen Minuten saß der Dicke mit seiner Gattin und den zwei Bauernmädchen, die voll Glück und Freude die leeren Tassen ableckten, allein im Saale und sagte lachend zu seiner Ehehälfte: „Die Bäuerin mit der „Krott“ wäre vielleicht als die Einzige nach Tisch ohne Scheu aufgestanden und gegangen. Im Verurtheilen ist eben heutzutage auch der Unberufenste schnell zur Hand!“

denken, welchem tüchtigen Manne aus unserer Mitte wir in Zukunft das Zutrauen schenken und ihn ohne clericale oder gospodarische Beeinflussung zu unserem künftigen Abgeordneten wählen werden; denn schon vor sieben Jahren haben wir die bittere Erfahrung gemacht, daß die clericale Abgeordneten uns gegenüber eine bauernfeindliche Haltung angenommen hatten.

Als nämlich in der Sitzung des hohen Abgeordnetenhauses vom 28. October 1886 die Viehsalzfrage im Interesse der Bauern zur Behandlung gekommen war, hat der Abgeordnete Pfarrer Gregorec gegen die Herabsetzung des Salzpreises gestimmt, der Abgeordnete Bosnjak aber hat sich bei dieser so wichtigen Abstimmung aus dem Sitzungssaale geslüchtet.

Ein solches Benehmen von Seite unserer clericale Abgeordneten hat unter den Bauern schon damals gerechte und tiefe Entrüstung hervorgerufen; daher es wohl hoch an der Zeit sein wird, wenn der Bauer bei den seinerzeitigen Wahlen der Volksvertretung weder den Ergüssen des „Slov. Gosp.“, noch den süßen Vorspiegelungen der geistlichen Herren sein Ohr leiht, sondern sich die Thatsache vor Augen hält, daß die genannte Zeitung und deren clericale Anhänger ihn in seiner bedrängten Lage noch niemals in Schutz genommen oder ihm auch nur die geringste Hilfe geleistet haben; daß sie vielmehr unter einem Hute spielen und seit jeher die feindselige Absicht hegen, den Bauer rücksichtslos an seinem Vermögen, an seinem Verstande und an seinen ihm nach dem Gesetze zustehenden öffentlichen Rechten zu schädigen.

Bauern! Unser Stand ist heutzutage ein sehr schwerer und unser Untergang in nicht gar weiter Ferne. Aber noch ist unsere Rettung möglich durch Selbstvertrauen und gemeinsames, vernünftiges Zusammenwirken. Halten wir die Augen offen, wehren wir uns nach Kräften gegen fremde, gemeinschädliche Beeinflussung und hoffen wir schließlich, daß der gesunde Menschenverstand die noch vielseitig herrschende dicke Finsternis baldigt und ganz durchdringen möge. Dann werden wir frei aufathmen und mit Verhübnung der Zukunft entgegensehen. Die ganze bisherige Hekerei und Clerikalerei aber wird dann untergehen in einem Meere von Lächerlichkeit.

Eigen-Berichte.

Schleinitz, 11. Mai. (Unfall beim Mauthschranken.) Bekanntlich wurde hier mit Beginn dieses Jahres eine neue Mauth errichtet, die allerseits mit der größten Unfreundlichkeit begrüßt wurde. Schicksalsstunde wollte es jedoch, daß gegen diese Anstalt ein hochwürdiger Herr den ersten Sturm unternahm, denn in dieser Woche kam in einer finsternen Nacht das Doppelgespann des Herrn Dechants von Wind-Feistritz gegen den starken Mauthschranken mit solcher Wucht angefahren, daß derselbe entzwei brach und das Gefährte über die Trümmer hinwegfahren konnte. Ob an diesem Unfälle die schwache Beleuchtung des Mauthhauses, oder die starke Illumination des Koffelenters die Schuld trägt, ist bisher noch nicht erhoben worden; wie es verlautet, wollen die umliegenden Gemeinden um die Verlegung dieser Mauth in der Richtung gegen Süden durch eine Petition beim Landtage demnächst einkommen, da gegenwärtig zwischen Schleinitz und ungefähr drei Kilometer über Wind-Feistritz hinaus kein Mauthschranken besteht.

St. Nikolai, 11. Mai. (Messerhelden.) Am vergangenen Sonntag ist in dem hiesigen Gasthause eine Tanzunterhaltung und nebstbei auch eine Sedmina (Todtenmahl) abgehalten worden. — Bei solchen Gelegenheiten ist in der Regel die Jugend am stärksten vertreten, einerseits um zu tanzen, andererseits aber um (nicht) zu beten. Auch hier war der gleiche Fall, denn es kam — nicht etwa wegen des Wetters — zu einer Balgerei, bei welcher der Bursche Florianschitsch von seinem Gegner F. Fras durch einen Messerstich in den Rücken derart verletzt wurde, daß dieser nicht allein, sondern nur mit Hilfe eines Kameraden das Messer wieder herausziehen konnte. Der Beschädigte, welcher eine kräftige Natur hat, glaubt nicht lebensgefährlich verletzt worden zu sein. Der Fall wurde durch den Gemeindevorsteher dem Gerichte angezeigt.

Rußdorf, 10. Mai. (Moderne Sonnen.) Ueber den Racheact an einem Maibaum, über den wir in der letzten Nummer bereits berichteten, wird uns noch gemeldet: „Am 1. Mai nachts ist beim Gasthause des Herrn Joh. Köschnitz ein prachtvoller, über 30 Meter hoher Maibaum aufgestellt und mit großen steirischen und österreichischen Fahnen geschmückt worden, bei dessen Aufstellung sich auch der hiesige Holzmeister M. Podlesnik besonders hervorgethan hat. In der Frühe ließ die Schleinitzer Musikkapelle durch ganz Schleinitz und Rußdorf den Weckruf ertönen und veranstaltete auch bei diesem Baume ein Ständchen, bei dem sich eine ansehnliche Zuschauerschaft versammelt hatte und sich mit Sang und Tanz längere Zeit hindurch ganz fröhlich unterhielt. — Da aber der Maibaum keine weiß-blauen oder weiß-roth-blauen Abzeichen zur Schau trug, obwohl er sonst als besondere Bierde anzusehen war, so stach dies den windischen Hekern ganz außergewöhnlich in die Augen; die Ergrimnten schworen dem Unschuldigen denn auch Rache und machten in dieser Woche in einer finsternen Nacht dem Baume durch Abfagen, dem deutschfortschrittlich gesinnten Gastwirte zum Troste, den Garaus. Wenn zur Zeit des gemeinen Jrevels ein Windzug aus Osten oder Süden geherrscht hätte, so wäre durch den Fall des großen und schweren Baumes auch die Staatsstelephonleitung zerstört worden, weshalb diesen böswilligen Attentätern auch eifrig nachgespürt wird.“

Fresen, 11. Mai. (Mahrenberger Bezirkslehrerverein.) Donnerstag, den 18. d. findet im Schulzimmer der Expositurschule am Bahnhofe Reifnigg-Fresen, um halb 12 Uhr vormittags eine Vereinsversammlung des „Mahrenberger Bezirkslehrervereines“ statt, zu welcher hiemit alle Kollegen und Kolleginnen aus den Nachbarbezirken freundlichst eingeladen werden. Auch andere Gäste sind willkommen.

St. Lorenzen a. d. R. B., 11. Mai. (Schaubühne.) Anknüpfend an den Bericht vom 27. April l. J. sind wir in der angenehmen Lage, auch heute wieder unserer wäderen, unter der bewährten Leitung der Frau Blumlacher stehenden Theatergesellschaft volles, ungetheiltes Lob zu spenden. Seit

Marburger Nachrichten.

jener Zeit gelangten nachbenannte Stücke zur Aufführung: „Von Stufe zu Stufe“, „Die Waise von Lowood“, „Der Verschwendler“, „Der Glückselige“, „Er ist nicht eifersüchtig“, „Das Versprechen hinterm Herd“, „Der Talisman“, „Einer muß heiraten“, „Adam und Eva“, „Die vollkommene Frau“, „Die beiden Grafen von Cilli“, „Die Grille“, „Familie Köffelmann“, „Ein Stockwerk zu hoch“, „Einen Jux will er sich machen“ und „Dorf und Stadt.“ Gewandtheit und Correctheit des Spieles überhaupt, sowie gute Charakterisierung der dargestellten Personen sichern der Gesellschaft eine rege Theilnahme und ein anhaltendes Interesse. Auch die bisher gebrachten gefanglichen Leistungen der Fräulein Luise Waldheim, Alma Markowitsch und des Herrn Scrosoppi sind recht befriedigend und verrathen eine gute Schulung. Ferner verdient Herr Karl Gaston als Held und Liebhaber unserer Bühne vollste Anerkennung. Auch Frau Helene Markowitsch und Herr Michael Wacha sind reichlich bemüht, ihre schwierigen Charakterrollen zur vollen Zufriedenheit zu lösen und selbst die jugendlichen Kräfte und Anfänger in der Musikunst, Frä. Engelbogen und Josef Urban, bestreben sich ernstlich, ihrem gewählten Berufe Ehre zu machen und zu guten Hoffnungen zu berechtigen. — Schließlich gereicht es uns zur besonderen Genußthuung, diese Gesellschaft wegen ihrer Leistungsfähigkeit und der reichlichen Ausstattung an entsprechender Garderobe und gelungenen Costümen jedem größeren Orte, der von den Städten entfernt liegt und sich den Luxus eines ständigen Theaters nicht gewähren kann, bestens anzupfehlen.

Klagenfurt, 11. Mai. (Eine Ehrenbeleidigungsklage.) Wie die hiesigen „Fr. St.“ melden, hat der Reichsrathsabgeordnete Dr. Steinwender gegen die Billacher „Deutsche Allg. Zeitung“ die Ehrenbeleidigungsklage eingebracht.

Lichtenwald, 12. Mai. (Die Ortsgruppe Lichtenwald) des Deutschen Schulvereines hält Sonntag den 14. d. 8 Uhr abends in der Gastwirtschaft Smreker ihre Jahresversammlung ab mit nachstehender Tagesordnung: Berichterstattung des Vorstandes, Wahl zweier Vertreter für die Hauptversammlung, Neuwahl des Ausschusses, Beratungen über das Jubiläumsfest der Schule, freie Anträge.

Roßwein, 12. Mai. (Bestlegelschießen.) Die hiesige freiwillige Feuerwehr veranstaltet von heute an ein Bestlegelschießen, dessen Reinertrag zur Anschaffung von Löschrequisiten bestimmt ist. Dasselbe findet in Georg Schager's Gasthaus in Ober-Roßwein statt. Es diene zur Kenntnis, daß Herr Schager eine neu gedeckte Kegelstätte errichtet und daß die Feuerwehr zu ihrem Bestlegelschießen acht wertvolle Beste gewidmet hat.

Maria-Rast, 12. Mai. (Jubiläumsfest.) Maria-Rast hatte am 10. d. M. anlässlich des Erinnerungstages der vor 25 Jahren erfolgten Vermählung des Fabrikbesizers Herrn Woschnagg ein schönes Fest. — Schon am Abend vorher knallten tüchtig die Böller und unter der Führung des Hauptmannes brachte die wackere Feuerwehr des Ortes dem Jubelpaare einen Fackelzug. Herr Feuerwehr-Hauptmann Bürgermeister Rodrich hielt an den Jubilar eine feierliche Ansprache, in welcher er die Glückwünsche der Wehr zum Ausdruck brachte, worauf der Beglückwünschte in einer für die Gelegenheit passenden und die Feuerwehr ehrenden Erwiderung seinen Dank aussprach. — Am Jubeltage früh schon erschien eine Abordnung der Fabrikarbeiter, deren Führer in wohlgefehrter Rede den Glückwunsch aller Fabrikarbeiter entbot und eine wirklich sehr künstlerisch ausgeführte Adresse als bleibende Erinnerung an diesen Ehrentag überreichte. — In passenden Worten erwiderte der Fabrikherr seinen Dank und ließ durch die Abgesandten seine gesammten Arbeiter zu einem Feste für den Nachmittag einladen. Kurz darauf erschienen der Beamtenkörper unter Führung ihres Aeltesten, um seinem Chef seine herzlichste Beglückwünschung nebst Ueberreichung eines prächtigen Blumenstraußes darzubringen. Abermals erfolgte eine aufrichtige Dankerwiderung des Herrn Woschnagg und seiner Gattin. Die Kinder beglückwünschten beim Frühstück die Eltern und überreichten sinnreiche, selbstgefertigte Erinnerungsgegenstände, gewiss ein freundlicher, rührender Moment für das Elternpaar. Es kamen Verwandte und Freunde des Hauses mit ihren Wünschen, sowie brüderliche und Drahtwünsche, worunter viele von langjährigen treuen Kunden des Unternehmens waren. Der Telegraphenbote war wohl in Maria-Rast noch nie so beschäftigt wie an diesem Festtage. — Mittags wurde sowohl in der Zündwarenfabrik wie in dem Kohlen säurewerk Feierabend gemacht und am Nachmittag versammelten sich die Arbeiter beider Werke am festlich geschmückten Fabrikplatz, wo ihnen nach reichlicher Bewirtung die Ortsmusikkapelle lustig zum Tanze aufspielte. Die zahlreiche Arbeiterschaaer wurde durch Zutug ihrer Freunde und Bekannten immer größer und abends zeigte der Fabrikplatz ein buntes lustiges Leben. Dann versammelte sich um das jubelnde Ehepaar der Kreis seiner Verwandten, Freunde und der Bekannten zu einem Festessen, welches von Frau Glaser vorzüglich zubereitet beige stellt wurde. Während des Festessens ertönte plötzlich Musik und unter Führung derselben kamen vom Festplatze die Arbeiter mit ihren Kindern in einem schönen, durch Lämpchen erhellen Zuge unter begeisterten Hochrufen angerückt und einer aus ihrer Mitte wurde wieder zum Dolmetsch der Gefühle, welcher den Fabrikherrn der Treue und Anhänglichkeit seiner Bediensteten versicherte. Dies war ein neuerlicher Beweis des schönen Einvernehmens zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer und der gegenseitigen Zufriedenheit und Harmonie. Sind doch viele aus dieser Arbeiterschaaer schon seit Errichtung dieser aus kleinen Anfängen hervorgegangenen Zündwarenfabrik darin ununterbrochen beschäftigt und haben wohl dazu beigetragen, daß immer Erzeugnisse auf den Markt gebracht wurden, die jeden Wettbewerb aufnehmen konnten, wodurch diese Fabrik auf ihre heutige Höhe gebracht und zu ihrem guten Rufe gekommen ist. Es ist gewiss der Wunsch vieler, daß das geliebte und verehrte Jubelpaar in Gesundheit und Fröhlichkeit auch den Tag noch erleben möge, an dem es die Feier seiner fünfzigjährigen ehelichen Gemeinschaft begehen kann. Y.

(Gemeinderathssitzung.) Mittwoch, den 17. d. findet eine Gemeinderathssitzung mit folgender Tagesordnung statt: Genehmigung des Vertrages mit Frau Baronin Ehrenburg bezüglich der Parzelle Nr. 117/5 in der Bürgerstraße. — Rekurs des Herrn Josef Marting gegen den Stadtrathsbeschluss vom 28. April 1893, Z. 5889 wegen Herstellung von Magazinen in seinem Hause. — Zweites Gesuch des Herrn Josef Stamzar um Schadenersatz für seine angeblich durch Desinfection beschädigte Wäsche. — Vertheilung der Emerich Tappeiner'schen Stiftungszinsen im Betrage von 42 fl. an zwei arme Bürgerfamilien. — Vertheilung der Johann Girstmayr'schen Stiftungszinsen im Betrage von 210 fl. an zehn arme Bürger von Marburg. — Amtsvortrag betreffend die Beistellung der Fußböden für die neue Mädchenschule. — Ansuchen des Erben A. Tschernitschels um Genehmigung der Herstellung des Trottoirs mit Cementplatten bei der Villa in der Bürgerstraße. — Gesuch des Herrn Dr. Othmar Reiser um Verlängerung der Jagdpachtbauer in St. Magdalena bis Ende Juni 1903. — Bericht des Revisions-Comitês betreffend die Prüfung des Rechnungsabchlusses der Stadtgemeinde pro 1892.

(Deutscher Sprachverein.) Am Abend des vergangenen Mittwochs fand im kleinen Casino-Speisesaale die diesmonatliche gefellige Zusammenkunft der Mitglieder der Zweigstelle Marburg des Allgemeinen deutschen Sprachvereines statt. Herr A. Gaischeg, Obmann des Vergnügungsausschusses, erstattete der Versammlung den Bericht über die Vorschläge des Ausschusses bezüglich eines gemeinsamen Ausfluges. Es wurde der Beschluss gefasst, einen Ausflug nach St. Lorenzen zu machen. Derselbe ist für den ganzen Tag geplant. Von Marburg nach Jaal wird der Zug benützt und von dem letztgenannten Orte die Fußwanderung über den Jodlberg angetreten werden. Die Rückfahrt findet mit dem Abendpostzuge statt. Als vorläufiger Tag wurde der 28. Mai bestimmt. — Den Rest des geselligen Abends füllten Lieder- und Clavier-vorträge der Herren A. Waidacher und L. Materna aus.

(Marburger Bicycle-Club.) Am Abende des letzten Freitags fand im Clublocale (Hotel „Stadt Wien“) eine außerordentliche Versammlung des M. B. C. statt, in der einstimmig beschlossen wurde, anlässlich der am 31. Mai und 1. Juni l. J. stattfindenden Feier des zehnjährigen Bestandes Herrn Ernst Wlatnig zum Ehrenmitgliede des Clubs zu ernennen. Dem Genannten wird eine künstlerisch ausgeführte Urkunde überreicht werden. — Im weiteren Verlaufe der Beratungen wurde die Wahl der Obmänner für die einzelnen Festauschüsse vorgenommen. Zum Obmann des Preisauschusses wurde Herr Bancalari, zum Obmann des Decorations-Ausschusses Herr Brauner, zum Obmann des Frühstücken-Ausschusses Herr Roman Pachner, zum Obmann des Musik-Ausschusses Herr Plager, zum Obmann des Corso-Ausschusses Herr Ludwig Franz und zum Obmann des Empfangs- und Bequartierungsausschusses Herr Karl Pirchan gewählt. In den Preisauschüssen wurden die Herren Brauner und Bibus, in den Empfangs- und Bequartierungsausschüssen Herr Dehm nachträglich noch entandt. — Die einzelnen Ausschüsse haben zum Theil schon eine eifrige Thätigkeit entfaltet und werden alles daran setzen, um die Feier zu einer ebenso würdigen als anregenden zu gestalten. Mit der Versendung der Einladungen wurde bereits begonnen.

(Marburger Radfahrer-Club.) Derselbe hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, sich an dem vom „B. G. V. f. W.“ veranstalteten Preiscorso zu betheiligen. — Weiters wird der Verein seinen besten Fahrer zur Betheiligung an dem Wettfahren entsenden. — Am 28. d. M. findet ein Clubrennen und zwar um „die Meisterschaft“ im Club statt. Gefahren wird auf der Strecke Marburg-Eggen und zurück. Vertheidiger der Meisterschaft ist Herr Heu. Wie alle, vom M. B. C. veranstalteten, so wird auch dieses Rennen gewiss des Interessanten genug bieten. In dieser Ausschusssitzung wurde auch dem Mitgliede Herrn Klewein der Dank des Vereines für die uneigennützig veranstaltete Ausstellung seiner auf den Reisen in Egypten erworbenen Gegenstände ausgesprochen. Der Erlös derselben fällt dem Säckel des M. B. C. zu.

(Eine Damentoilette aus Original-Cigarrenbündchen.) Unter den Enthüllungen, welche bei der Dienstag den 16. Mai im Casino saale stattfindenden antipirritischen Vorstellung des Ehepaars Lane-Rey erfolgen werden, steht auch eine bevor, von der wir — ganz unverhüllt — schon jetzt Nachricht geben können. Frau Lane-Rey wird sich nämlich während ihrer Glanznummer in einer Ganganprobe zeigen, die in jedem Sinne Sensation machen wird. Die elegante, ganz à la mode ausgeführte und nach oberflächlicher Schätzung auf mindestens 20 Meter Stoff zu veranschlagende Toilette der Antipirritistin besteht nämlich ganz und gar aus — gelben bedruckten Original-Cigarrenbündchen, die auf dem Corsage horizontal, rückwärts in spitz zusammenlaufenden Winkeln auf schwarzen Tüll aufgenäht sind. Während der letzten Tournee durch Holland, Norwegen, Schweden und Dänemark hat das Ehepaar Lane die 30 bis 40 Centimeter langen und ein bis einhalb Centimeter breiten Cigarrenbündchen, deren Zahl sich auf mehr als 3000 beläuft, sorgfältig gesammelt, und die Künstlerin hat dann den Entwurf der Toilette, die den Musterchutz Oesterreich-Ungarns, Deutschlands und Englands trägt, bis ins kleinste Detail beendet. Kurzum und endlich ist etwas geschaffen, das für Damen und für Raucher gleichermaßen geeignet ist.

(Religiöser Wahnsinn.) Wir erhalten folgende Zuschrift: „Mit Berufung auf § 19 des Pressgesetzes ersucht das gefertigte Dom- und Stadtpfarramt um Aufnahme nachstehender Zeilen: In der Nummer 38 der „Marburger Zeitung“ vom 11. Mai 1893 befindet sich unter der Spitzmarke „Religiöser Wahnsinn“ folgende Notiz: „Am 4. d. wurde ein junges Mädchen, welches aus Pöberich sein will, hier in polizeiliche Verwahrung genommen und auf ärztliche Anordnung in die Beobachtungsabtheilung nach Graz über-

führt. Das Mädchen, das jedenfalls an religiösem Wahne leidet, belästigte in unabwieslicher Art die Geistlichkeit des hiesigen Pfarrhofes und mußte daher aus demselben fortgebracht werden. Die Heilsamkeit der Missionspredigten beginnt ihre Wirkung zu äußern.“ Die am Schlusse der Notiz gebrauchten Worte „die Heilsamkeit der Missionspredigten beginnt ihre Wirkung zu äußern“ haben in dem wahren Sachverhalte keinen Grund, da es constatirt ist, daß die Unglückliche nach der von ihrem Vater vor dem hochw. Herrn Philipp Kovic, Domkaplan, gemachten Aussage seit Jahren an Irzinn leide. Ueberdies ist es zuverlässig, daß die Genannte auch nicht einer einzigen Missionspredigt beigewohnt habe. Dom- und Stadtpfarramt Marburg, am 12. Mai 1893. J. Bohinc, Dom- und Stadtpfarrer.“

(Impfung.) Heute Sonntag, den 14. Mai nachmittags 2 Uhr wird im Knabenschulgebäude am Domplatze die letzte diesjährige Hauptimpfung mit Original-Kuhpockenstoff vorgenommen.

(Vergnügungszüge mit 50%iger Fahrpreisermäßigung) arrangirt G. Schröck's Reisebureau anlässlich der Pfingstfeiertage von Marburg nach Wien, Budapest, Triest, Fiume und Venedig. Gültigkeitsdauer der Tour- und Retourbillets I., II. und III. Classe 14 Tage. Näheres die Plakate und Programme, welche letztere in der Expedition dieses Blattes umsonst erhältlich sind.

(Berichte aus Brasilien.) Der als Sägemesser in der Südbahn-Werkstätte hier bedienstet gewesene Josef Brauchner, welcher im December v. J. ebenfalls mit Frau und sechs Kindern auswanderte, hat am 6. März aus Jhuhy geschrieben, woselbst er eine größere Landkredde zum Bebauen erhielt. Die Unannehmlichkeiten der Seereise hat die Familie glücklich überstanden. Die Fahrt von St. Maria bis zum Bestimmungsorte, welche auf mit 4 und 5 Paar Ochsen bespannten Karren gemacht wurde und zehn Tage dauerte, war sehr beschwerlich, man mußte stets im Freien schlafen. Auf dieser Fahrt erkrankte auch der kleine Sohn Willi in Folge Verköhlung und hat der Vater wenig Hoffnung, ihn am Leben zu erhalten. Obwohl das erste Jahr schwerer durchzumachen sein wird, ist Brauchner vorläufig zufrieden. In Jhuhy wachsen alle Getreidearten wie hier, das Klima ist gesund und das Leben nicht so theuer wie in den Städten. Die erwachsenen Auswanderer erhalten durch sechs Monate eine Unterstützung von täglich etwa 28 kr. — Vieh ist sehr billig, ein Ochse ist um 20—25, eine Kuh um 50, ein Pferd um 60—80 Millreis zu haben. — Wer Geld habe, um etwas zusetzen zu können, dem rath Brauchner die Reise an. — Wir möchten jedenfalls erst den weiteren Erfolg der Colonisten abwarten; ein Bericht nach einem oder zwei Jahren dürfte kaum so hoffnungsvoll lauten, wie das erste Schreiben. — Anton Kmetzsch schrieb unterm 2. April aus St. Paul in Brasilien an seinen Vater in Unter-Pöberich Nr. 69 folgendermaßen: „Erfreuliches kann ich Ihnen nicht schreiben, indem es mir in meinem Leben noch nicht so schlecht gegargen ist, als jetzt. Was die Agenten schreiben ist Alles unwahr. Glücklicherweise diejenigen, die in Marburg zurückgehalten worden sind. — Hier ist Alles theuer; weißes Mehl kostet 42 kr. Wein 1 fl. 40 kr., ein Kopf Salat 40 kr., Wohnung 20—50 fl. Der Verdienst ist aber nicht so hoch, als man gesagt hat. — Unsere Schnuck ist, nur so viel zusammen zu bringen, um noch einmal Steiermark zu sehen; ob es gelingen wird, ist zweifelhaft. — Tausende von Kindern gehen durch das ungesunde Klima zu Grunde; auch unsere Toni ist in der Christnacht gestorben. Das größte Elend ist mit den kleinen Kindern, welche hier verschmachten müssen.“

(Selbstmorde.) Am 11. d. M. fand ein Leberer-gehilfe um halb 5 Uhr morgens, als er mit seiner Zille eine Wasserfahrt auf der Drau zu machen im Begriffe stand, etwa 25 Schritte vom Ufer entfernt nächst der sogenannten „alten Schwimmschule“ den Leichnam einer jungen Frauensperson an einer seichten Flussstelle angeschwemmt, und machte in der Sicherheitswachstube der Ränntnerstraße sogleich die Anzeige. Da von der Anwendung von Wiederbelebungsversuchen keine Rede sein konnte und es sich allem Anscheine nach um einen Selbstmord handelte, wurde die Leiche in die Todtenkammer des Stadtfriedhofes geschafft. Dieser Leichnam wurde im Laufe des Vormittags von dem Dienstgeber der Magd Johanna Prihos aus Pöberichhofen, 18 Jahre alt, als jener dieser Magd agnosciert. Die Selbstmordursache ist nicht bekannt. Das Mädchen war brav und fleißig, aber sehr still und tiefsinnig. Es hatte am Vorabende um 8 Uhr das Haus seines Dienstgebers ohne Grund verlassen und dürfte noch am Abende den Tod im Flusse gesucht haben. — Am gleichen Tage beiläufig um 7 Uhr früh starb nach kaum 18stündigem Unwohlsein die 18jährige Wäscherstochter Christine Gutmacher eines auffälligen Todes. Dieselbe war seit mehreren Tagen, während deren sie mit ihrem Geliebten in Unfrieden gewesen war, sehr aufgeregt und launenhaft, nahm aber am Vortage ihres Todes noch ihr gewöhnliches Mittagessen zu sich; gegen 2 Uhr nachmittags klagte sie über Unwohlsein. Es stellte sich sodann Erbrechen ein, das bis Mitternacht währte. Das Mädchen jammerte fortwährend wegen seines großen Durstes, den man mit Wasser, Milch und am Morgen mit Kaffee möglichst stillte. Plötzlich verschied die Aermste, nachdem sie kurz zuvor noch aufgestanden war, um ein Bedürfnis zu befriedigen. — Von dem Vorfall wurde die Anzeige ans Gericht erstattet; die Obduction der Leiche ergab „Verziftung mit Phosphor“, — es liegt daher ein Selbstmord vor.

(Das hiesige Hundeeleid.) Am vergangenen Donnerstag soll die Anwesenheit eines Hundes in der Domkirche während der Predigt allgemeines Vergernis erregt haben. Dies ist ein neuer Beitrag zu dem von uns bereits wiederholt gerügten Hundeeleid in Marburg. Es wäre endlich doch an der Zeit, die bereits zu sehr ausgedehnten Vorrechte der Vierfüßler einigermaßen einzuschränken und beispielsweise den Stadtparkwächter zu beauftragen, lieber den Hund, die den Rasen im Stadtpark aufwühlen, entschiedener zu wehren, als harmlos spielende Kinder durch heftiges Anschreien zu jähren.]

Suppenanstalt in Marburg.

Wie alljährlich, wurde auch heuer mit dem Eintritte der wärmeren Jahreszeit obige Anstalt geschlossen, nachdem in derselben im verfloßenen Winter 250 arme Schulkinder nebst den Kleinen des Kinder-Gartens mit 22.500 Suppen- und Brotportionen theilhaft wurden.

Zu Namen der armen Kinder erlaubt sich die gefertigte Leitung der Suppenanstalt allen jenen Ausführsfrauen, die sich der zeitraubenden Aufgabe unterzogen haben, die Suppenvertheilung persönlich zu leiten, ferner den hochherzigen Spendern von Geld und Victualien, sowie der löbl. Stadtgemeinde für die kostenlose Ueberlassung der Localitäten nebst der Gewährung der namhaften Subvention den besten Dank auszusprechen, mit der Bitte, dies Wohlwollen der Anstalt auch künftig nicht zu entziehen, damit dieselbe zur größten Freude der ersten Gründerin, Frau Baronin Hein, und der armen Hilfebedürftigen blühe und gedeihe.

Die Vorstehung der Suppenanstalt.

Eingefendet.

Die **Seidenfabrik G. Henneberg, f. u. f. Hofl. Büch** sendet direct an **Private: schwarze, weiße und farbige** Seidenstoffe von 45 fr. bis fl. 11.65 p. Meter — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Dual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.) porto- und zollfrei. Muster umgehend. Briefe kosten 10 fr. und Postkarten 5 fr. Porto nach der Schweiz.

Frau **M. B. in M.** Wir werden sich dafür interessieren, von wo Apotheker **Meißners** Hühneraugen-Pflaster bezogen werden kann, und Ihnen dann Mittheilung machen.

Der Gesamtauflage unseres heutigen Blattes liegt ein außerordentlich interessanter Prospect der Central-Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung **Max Herzog** in Wien, I, Franzensring 22 bei, auf den wir unsere geehrten Leser besonders aufmerksam machen. Sollte der Prospect in der einen oder anderen Nummer fehlen, so bitten wir denselben bei der genannten Firma zu reclamiren.

Die heutige Nummer enthält eine illustrierte Beilage der berühmten Antispiritisfen **Richard Lané** u. Frau **Ida Lané-Ney**.

UBERALL VORRÄTHIG. 17 MEDAILLEN

FEINSTE QUALITÄT

CHOCOLAT SUCHARD
NEUCHÂTEL (SCHWEIZ)

MASSIGE PREISE

LEICHTLÖSLICHER CACAO

1 K^g = 200 TASSEN

Goldene Medaille, Weltausstellung Paris 1889.

Steiermärkische Landes-Curanstalt Rohitsch-Sauerbrunn

Südbahnstation Pölschach.
Saison 1. Mai bis 30. September.
Trink-, Bade-, Kaltwasser- und Molkencuren etc.
Brochüren und Prospekte gratis durch die Direction.

Tempel- und Styria-Quelle stets frischer Füllung, altbewährte Glaubersalzjauerlinge gegen Erkrankung der Verdauungsorgane, auch angenehmes Erfrischungsgetränk.
Zu beziehen durch die Brunnenverwaltung in Rohitsch-Sauerbrunn, sowie in allen Mineralwasser-Handlungen, renommirten Spezerei- und Drogeriegeschäfte und Apotheken. 695a

Erklärung.

Wir erklären hiemit ausdrücklich, dass unser **echter Finger's Pilsner-Bier-Bitter** ausschließlich von **uns** eifunden und **ausschließlich** in unserer Pilsner Bier-Bitter-Fabrik erzeugt und **nur von uns** direct exportiert wird. Wir bitten daher unser vorzügliches, in der ganzen Monarchie eingeführtes Product nicht mit ähnlich benannten **Getränken** zu verwechseln und sich bei Bedarf **direct an uns** zu wenden.

Hochachtungsvoll
Pilsner-Bier-Bitter-Fabrik, Heinrich & Adolf Finger, Pilsen.

Vergnügungs-Züge

Anlässlich der **Pfingst-Feiertage** verkehren mit 50 Perc. Fahrpreismäßigung
von **Marburg nach Wien, Budapest, Triest, Fiume und Venedig.**

Abfahrt nach Wien am 20. Mai 7 Uhr 32 M. abends,
Budapest am 20. Mai 7 Uhr 6 Min. abends.
" " Triest, Fiume und Venedig am 21. Mai 7 Uhr 21 Min. früh.
Fahrpreise tour und retour:
Von Marburg nach Wien I. Classe fl. 14.40, II. Classe fl. 10.80, III. Classe fl. 7.20
Budapest I. Cl. fl. 13.40, II. Classe fl. 10.05, III. Classe fl. 6.75
Nach Triest oder Fiume I. Classe fl. 14.40, II. " fl. 10.80, III. " fl. 7.20
Nach Triest und Venedig I. Classe fl. 18.— und Francis 26.10, II. Classe fl. 13.50
und Francis 18.25, III. Classe fl. 9.— und Francis 11.20.
Billet-Gültigkeit vierzehn Tage. Näheres die Plakate und Programme, welche letztere in der Verw. dieses Blattes erhältlich sind. 880

A. Schöckl's Ww.,
König. I. Wiener Reise-Bureau, **Wien, I., Kolowratring 9.**

Gaushaltungs- und Fortbildungsschule für Mädchen in Marburg.

Am **16. Mai** d. J. wird an der genannten Anstalt der **Feinwäscherei-Curs** begonnen. 879

Die Aufnahme der Schülerinnen findet Montag den 15. Mai von 11—12 Uhr vormittags in der Wohnung der Schulleiterin **Frl. Katharina Zalas**, Casinogasse Nr. 12, statt. Der Curs dauert zwei Monate. Das Unterrichtsgeld beträgt monatlich 3 fl. Eine besondere Einschreibgebühr wird für diesen Curs nicht erhoben.

Local-Veränderung.

Erlaube mir zur gefälligen Kenntnis zu bringen, dass ich die **Tischlerwerkstätte (Burggasse) auf den Wielandplatz** Bauplatz des Herrn **Kaschmann** verlegt habe. 855

Gleichzeitig danke ich für das bisher geschenkte Vertrauen und bitte, mich fernerhin mit gütigen Aufträgen zu beehren.
Hochachtungsvoll **Joachim Salzer, Tischlermeister.**

Garten-Möbel u. Kinderwagen

in guter Qualität zu **billigem Preise** empfiehlt
Josef Stern in Marburg,
Postgasse 6,
Galanterie-, Spiel- und Nürnberger-Warenhandlung.

Allen Schulen empfohlen!

Nach dem Erlasse des Bezirks-Schulrathes Marburg vom 11. Decbr. 1891 Z. 1542, sollen die Schüler des ersten Schuljahres den **Namen unseres Kaisers und der Kaiserin**, das Datum Allerhöchst deren **Geburts- und Namenstage** lernen. Auf Anregung der deutschen Schulvereinschule in St. Egidii hat die Buchdruckerei **Kralik** eine entsprechende Tafel auf Cartonpapier angefertigt und sind solche um den Preis von **10 fr.** erhältlich.

Die Gutsverwaltung Herberstorf 222
verkauft ab Station **Wildon** gegen Nachnahme
Apfelwein
per 100 Liter
à fl. 8 bis fl. 10.

Zur Ueberwachung eines Weingartens

erhalten aufständige Leute eine Wohnung, Stallung, Feld, umsonst. 873
Auskunft in Gams Nr. 40.

Ein geprüfter Heizer wird aufgenommen bei der **freiw. Feuerwehr Marburg.** 702



Zum **putzen** (ohne Bürsten wischen) oder einfetten des **Lebers** an **Schuhwerk, Pferdegeschirr, Wagenledern** etc., wodurch milde, wasserdichte sowie längere Tragdauer erreicht wird, sind **J. Bendit's** in St. Valentin N.-Öst. patentierte Erfindungen unübertroffen, als:

Lederglanz-Tinctur

sowie das wasserdichte **Ledernahrungsfett**

welche nicht nur seit Jahren bei den größten Transportunternehmungen, dann beim f. u. f. Militär, sondern auch bei **Kaiserlichen Hoheiten** in **Marktällen** in Verwendung kommen. Alleiniges Fabrikat in **Osterr.-Ungarn** **J. Bendit** in **St. Valentin.** Depots bei folgenden Herren Kaufleuten: In **Marburg** bei **J. Marling** und **Sotasek**, sowie in allen größeren Orten der Monarchie.
Warnung vor Fälschung.

Brantweinschank

sammt Krämerei ist **sofort** sehr billig auf gutem Posten zu verpachten.
Zwei Zimmer, Küche, Gewölb, separater Hof sammt gewölbtem Keller, Schuppen, Stallungen, dann Gemüsegarten. Auskunft i. d. Verw. d. Bl.

Ein sehr gut eingeführtes Geschäft

auf gutem Posten ist wegen Familienverhältnisse **sofort** zu verkaufen. Anzufragen in der Verw. d. Bl.

Schöne Wohnung

mit 4 Zimmern und allem Zugehör mit 1. August zu vermieten. 860
Kärntnerstraße 10.

Tinct. capsici comp. (Pain-Expeller),
bereitet in **Richters** Apotheke, Prag, allgemein bekannte schmerzstillende Einreibung, ist zum Preise von fl. 1.20, 70 und 40 kr. die Flasche in den meisten Apotheken erhältlich. Beim Einkauf sei man recht vorsichtig und nehme nur Flaschen mit der Schutzmarke „Anker“ als echt an. Central-Versand: **Richters Apotheke z. Goldenen Löwen** in Prag.

Spargel

zu haben bei **F. Abt**, Mellingerstraße 8. 848

Clavierstunden

billig zu bekommen. Es werden nur 4 Schülerinnen angenommen. Auskunft in der Verw. d. Bl. 840

Salon-Uhr

Eine bereits noch neue, eichene, im altdeutschen Stile massiv gebaute ist wegen Domicilveränderung zu verkaufen. Höhe derselben 2 m 62 cm. Auskunft in der Verw. d. Bl. 867

WOHNUNG

mit drei Zimmern, Küche und Zugehör, gassenförmig, im 1. Stock, Draugasse 15, um 156 fl. jährlichen Zins vom 1. Juni an zu vermieten. 872
Auskunft beim Hausmeister.

Lebende Fische

kauft sofort **Zwinger Styria, Schloss Rothwein** bei Marburg. 865

Zahnschmerz

jeder Art lindert sofort: **Liton** à 70 fr. **Zahnheil** à 40 fr., wenn kein anderes Mittel hilft. 48
Bei Herrn **W. König**, Apotheker



Baron: Wenn meine Schwester Pauline nur etwas von Ihrem reizenden Teint hätte, sie würde gewiß ihr halbes Vermögen dafür geben.
Fräulein Rosa: Warum so viel? Grolich Creme und Grolichseife kosten ja zusammen nur 1 fl. und bezwecken Alles auf leichteste und schnellste Weise. Bei Anwendung dieser einfachen, billigen Mittel ist schön zu sein, keine Kunst.

Crème Grolich

entfernt unter Garantie **Sommerprossen, Leberflecke, Sonnenbrand, Mitesser, Nasenröthe** etc. und erhält den Teint zart und jugendlich frisch bis ins hohe Alter. Preis 60 fr.

Savon Grolich

dazu gehörige Seife 40 fr. Beim Kaufe verlange man ausdrücklich die in Paris 1889 preisgekrönte Creme Grolich, da es werthlose Nachahmungen gibt.

Haupt-Depot bei Johann Grolich,
Droguerie „Zum weissen Engel“ in Brünn. Auch echt zu haben in Marburg bei: **Ed. Rauscher Nfg. M. Wolfram** 1969

Alois Keil's
Fussboden-Glasur
vorzüglichster Anstrich für weiche Fussböden. — Preis 1 grosse Flasche fl. 1.35, 1 kleine Flasche 68 kr. 102

WACHS-PASTA
bestes und einfachstes Einlassmittel für **Parquetten.** — Preis einer Dose 60 kr., stets vorrätzig bei

Alois Quandest in Marburg.
Niederlage für Cilli: **Victor Wogg.**

45jähr. Renommée. Zahlreiche Zeugnisse der ersten med. Autoritäten. 45jähr. Renommée.

k. u. k. österr.-ungar. und königl. griechischer Hof-Zahnarzt

Dr. J. G. POPP'S

Dr. J. G. POPP, k. u. k. österr.-ungar. und kön. griechischer Hofzahnarzt, Wien, I. Bezirk, Bognergasse 2.

Zu haben in Marburg: in den Apotheken J. Bancalari, J. M. Richter, W. König; Eduard Rauscher, Droguerie, R. Martinz, sowie in den Apotheken in Steiermark. Man verlange ausdrücklich Dr. Popp's Erzeugnisse.

Anatherin-Mundwasser, weltberühmt, das beste Mundwasser verhilft und heilt sicher und schnell alle Mund- und Zahnkrankheiten, wie Loderwerden der Zähne, Zahnschmerzen, Entzündungen, Geschwüre, blutendes Zahnfleisch, üblen Mundgeruch, Zahnsteinbildung, Scorbut, ist ein bewährtes Gurgelwasser bei chronischen Halsleiden und unentbehrlich beim Gebrauch von Mineralwasser, welches in gleichzeitiger Anwendung mit Dr. Popp's Zahnpulver oder Zahnpasta stets gesunde und schöne Zähne erhält. Dr. Popp's Zahnpulver, Mundwasser in Flaschen zu fl. — 50, 1.— und 1 40. Zahnpasta in Dosen zu 70 kr., in Stücken zu 35 kr. Zahnpulver in 606a

Aceller Geschäfts = Verkauf!

Daselbe befindet sich in einer größeren Stadt Steiermarks, ist complet eingerichtet und ist seit 5 Jahren in stets zunehmendem Betriebe. Nachweisbarer Reingewinn mindestens fl. 2000 jährlich. An Capital circa fl. 5000 erforderlich. Fachkenntniße nicht notwendig, auch für eine Frau passend. Gefl. Anfragen unter Chiffre B. E. G. poste rest. Cilli. 657

Auf Allerhöchsten Befehl Seiner k. und k. Apostolischen Majestät.

Reich ausgestattete, von der k. k. Lotto-Gefälls-Direction garantierte

XVI. STAATS-LOTTERIE

für gemeinsame Militär-Wohltätigkeitszwecke.

3.135 Gewinnste im Gesamtbetrage von **170.000 Gulden**

und zwar:

1 Haupttreffer mit 60.000 fl., mit 2 Vor- und 2 Nachtreffern à 500 fl., 1 Haupttreffer mit 30.000 fl., mit 1 Vor- und 1 Nachtreffer à 250 fl., 2 Treffer zu 10.000 fl. 10 Treffer zu 1000 fl., 15 Treffer zu 500 fl., 100 Treffer zu 100 fl., endlich Seriengewinnste im Gesamtbetrage von 30.000 fl.

Die Ziehung erfolgt unwiderruflich am 22. Juni 1893.

Ein Los kostet 2 Gulden ö. W.

Die näheren Bestimmungen enthält der Spielplan, welcher mit den Losen bei der k. k. Abtheilung für Staats-Lotterien, Stadt, Riemergasse 7, II. Stock, im Jacoberhof, sowie bei den zahlreichen Absatzorganen unentgeltlich zu bekommen ist.

Die Lose werden portofrei zugesendet.

WIEN, März 1893.

Von der k. k. Lotto-Gefälls-Direction. Abtheilung der Staatslotterie.

614

Für Herren.

Die schönste Erfindung der Neuzeit ist der privileg. „galvano-elektrische Apparat zum Selbstgebrauch“, der bei Schwächezuständen (geschwächte Manneskraft) stets mit bestem Erfolge angewendet wird. Von Aerzten in allen Staaten wärmstens empfohlen. Leichteste Handhabung des Apparates. In der Tasche in Etui bequem tragbar. Beschreibung des Apparates gratis. Zu geschloss. Couvert gegen 10 kr. Marke. Zu beziehen vom k. k. Priv.-Inhaber und Erfinder J. Augenerfeld, Wien, I., Schulerstraße 18. 664

MÖBEL

für Landwohnungen

aus Lärchenholz und gebeiztem Fichtenholz mit Brandtechnik

bei

Carl Schmitt, Möbeltischlerei GRAZ, Friedhofgasse Nr. 7. 868

Telegraphen-Unterricht

für Herren und Damen,

die sich dem Postmanipulationsdienst widmen wollen. Anfragen und Zuschriften unter „Telegraphencurs“, Marburg, Tegethoffstraße 57, zweiter Stock, links. 869

Hagel-Versicherung

in Steiermark, Kärnten und Krain leistet zu billigsten, festen Prämien

General-Agentschaft in Graz (Bureau: Thonethof, Pfarrhofgasse 2)

der **Ungar.-Franz. Versicherungs-Gesellschaft**

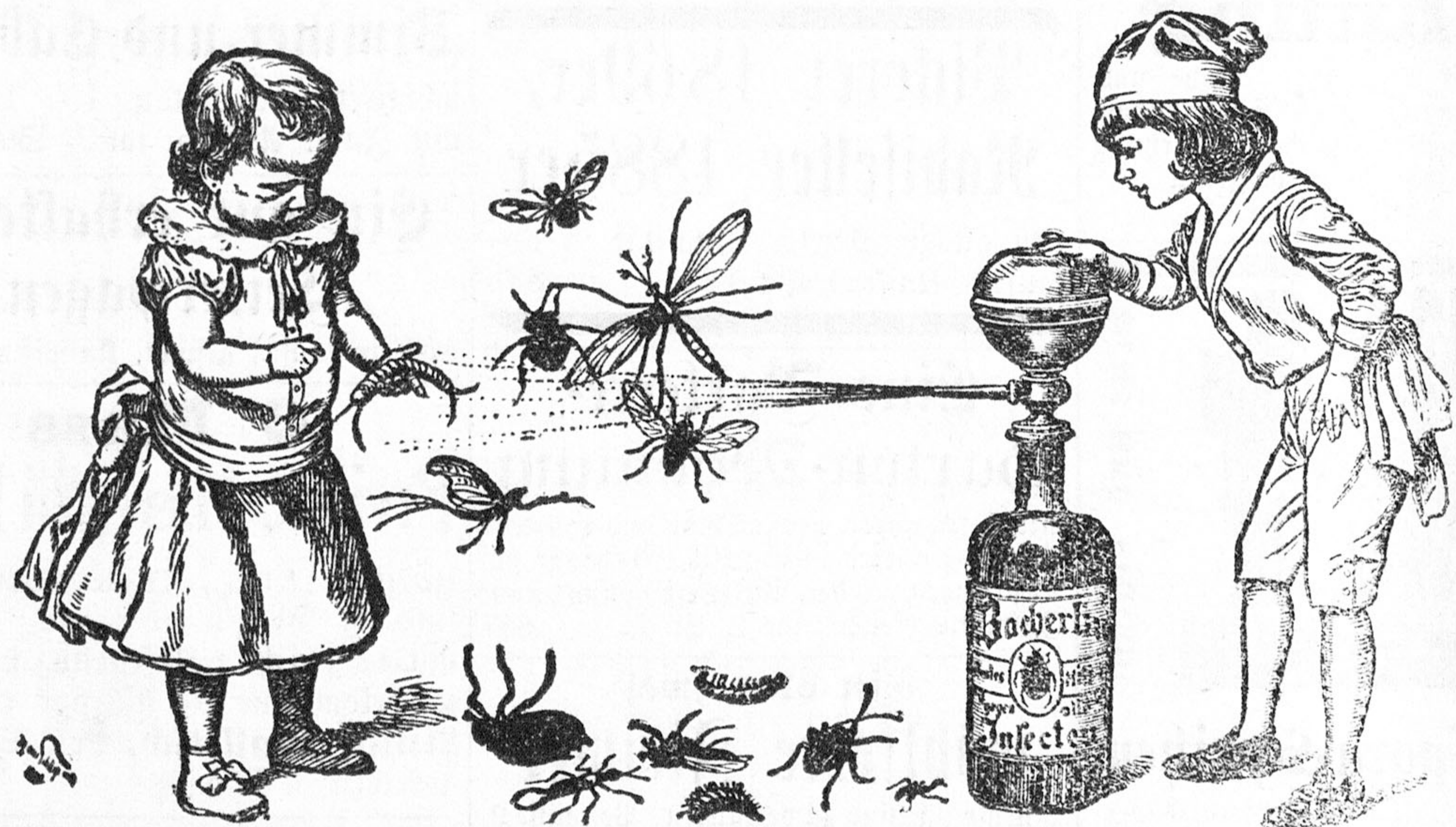
(Franco-Hongroise).

Vorkommende Schäden werden **constant liquidirt und prompt bezahlt**. Die Prämie kann über Wunsch bis im Herbst entrichtet werden. 746

Die Gesellschaft zahlte bisher über 50 Millionen Gulden ö. W. für Schadenvergütungen an ihre Versicherten. Wegen Uebernahme von Agenturen wolle man sich an obige General-Agentschaft wenden, woselbst auch Anträge entgegengenommen und Auskünfte bereitwilligst ertheilt werden.

ZACHERLIN

ist das bestgerühmte Mittel gegen jederlei Insecten.



Die Merkmale des staunenswerth wirkenden Zacherlin sind: 1. die versiegelte Flasche. 2. der Name „Zacherl“.

Die Flaschen kosten: 15 kr., 30 kr., 50 kr., 1 fl., der Zacherlin-Sparer 30 kr.

- | | | | |
|-----------------------|------------------------|--------------------------|---------------------------|
| Marburg: A. Duandest. | Marburg: Carl Krizick. | Muratz: C. Engelmann. | Pettau: W. Schulz. |
| „ Consumhalle. | „ L. C. Kist. | D.-Landsberg: J. Pieder. | „ A. Sellinschegg. |
| „ L. H. Koroschek. | „ S. Forber. | „ H. Müller, Apoth. | „ S. Stainke. |
| „ Alois Mayr. | „ Lucardi's Ww. | „ P. Purkarthofer. | „ Rob. Zehrerl. |
| „ Max Moric. | „ S. Nowak. | Ehrenhausen: J. Lamniger | „ Brüd. Mauerer. |
| „ Friedrich Felber. | „ Josef Sagai. | Gonobitz: S. Herpauzig. | Radersburg: J. Muhr. |
| „ D. Bancalari. | „ Carl Schmidl. | „ G. Mischa. | „ M. Thurmann. |
| „ Silv. Fontana. | „ A. Schröfl. | Leibnitz: A. Prahl. | „ J. Kuznick. |
| „ W. Berdajs. | „ Carl Schampa. | „ D. Ruffheim, Ap. | „ J. Simonitsch. |
| „ Franz Franzeich. | „ Allg. Verbrauchs- | „ J. Seredinski. | „ W. Wanaus. |
| „ F. P. Holasek. | n. Sparverein. | Muratz: J. Kolletnigg. | St. Lorenzen: M. Poliska. |
| „ Gottfried Kch. | „ Jos. Walsl. | Pettau: Josef Kasimir. | Stras: J. Buchwald. |
| „ A. W. König. | „ M. Wolfram. | „ Ignaz Behrbalk. | W. Feistritz: J. Stieger. |

In allen übrigen Orten sind Niederlagen „wohlgemerkt“ nur dort, wo Zacherlin-Placate ausgehängt sind.

Das vornehmste u. solideste Warenhaus in Wien

Brüder Hirsch

IV., Hauptstrasse 38

empfehl zu den billigsten Preisen alle

Saison-Neuheiten in Wollen-, Mode- u. Waschkleiderstoffen. Chiffone, Leinen- und Damastwaren, Damen- und Herren-Wäsche.

Teppiche, Vorhänge, Decken etc. Elegante Stroh- und Spitzen-Hüte, elegante Sonnen- und Regenschirme. Capes, Spitzen-Umhüllen, Jacken, Regenmäntel, Tolletten und Blousen werden direct nach Maas nach den elegantesten Pariser u. Wiener Moden bestsitzend angefertigt.

Muster auf Verlangen gratis und franco, ebenso das illustrierte elegante Modeblatt und Preis-courant der „Wiener Bazar“.

Anfragen und Aufträge beliebe man ausschließlich direct an unser Haupt-Versandgeschäft, Wien,

Wieden, Hauptstraße Nr. 38

zu adressieren.

842

K. k. privilegierte
Versicherungs-Gesellschaft „österr. Phönix“
 übernimmt
Versicherungen gegen Hagelschaden

886

zu den günstigsten Bedingungen und festen Prämien ohne jede Nachzahlung. Die Prämienätze sind möglichst billig. Schäden werden coulant liquidirt und prompt ausbezahlt.

Zur Vermittlung von Versicherungen und Ertheilung von Auskünften empfiehlt sich die Haupt-Agentschaft in **Marburg** bei **Anton Furche**, Domgasse **12**.

Frühjahr- und Sommer-Saison!
 Erlaube mir die höfliche Anzeige zu machen, daß alle
Neuheiten in Hüten
 aus der
 k. u. k. Hof-Hutfabrik **Wilh. Pless**, Wien
 Lieferant des k. u. k. Allerhöchsten Hofes, sowie
 Orig. englische Hüte v. d. Firma **Johnson & Co.**, London
 angelangt sind. 660
 Alleinige Niederlage in Marburg
 bei
WILH. LEYRER,
 Herrengasse 22.

Gegründet 1861.  Gegründet 1861.
Firmung 1893
Mich. Ilger
 Uhrmacher, Postgasse, Marburg
 Anlässlich der diesjährigen Firmung habe ich wieder alles aufgegeben, in Bezug auf Schönheit, Solidität u. Preiswürdigkeit meiner Uhren das bisher Geleistete zu überreffen. Nur solide, gut regulierte, ausprobierte Uhren.
 Garantie zwei Jahre.
 Für Knaben: fl. 4, 5, 6, 7, 8, 10, 12, 15, 20, goldene fl. 24, 26, 28, 30, 40, 50. 870
 Für Mädchen: fl. 7, 8, 9, 10, 12, 15, goldene fl. 16, 18, 20, 24, 30, 40, 50. Dazu passende Silberketten von fl. 2.—, Goldketten von fl. 16 aufwärts. Etui gratis.

Heute Sonntag den 14. Mai
Eröffnungs-Concert
 im 885
Felsenkeller zu Gams.
 Um zahlreichen Zuspruch bittet ergebenst
M. Kopriwa.

Die besten Trockenplatten
 für Amateur- und Berufs-Photographen
 erzeugt
Stankowitz, Preininger & Co., Wien.
 Alleinige Niederlage für Marburg und Umgebung
 bei
Franz Swaty, Marburg, Domgasse 3.
 Dasselbst sind auch Apparate und alle photographischen Utensilien zu haben.

Lehrjunge
 wird aufgenommen bei **Michael Ilger**,
 Uhrmacher, Marburg, Postgasse. 780
 Ein schwerer
Fuhrwagen
 ist zu verkaufen bei **Franz Esler** v.
 Langenthal. 881

An die P. C. Wähler
 der Grazer Handels- und Gewerbekammer!
Einladung
 zu der am Montag den 15. Mai l. J. abends 8 Uhr
 im Saale des Hotel „**Florian**“
 stattfindenden 882
Versammlung der Kammerwähler.
 Tagesordnung:
 Berathung über die neuen Tarife der Südbahn.
 Graz, am 10. Mai 1893.
Die Handels- und Gewerbekammer.

3 Burggasse 3
 Erste Wiener
Herrenkleider-Niederlage
 Das bloß 3 fixe Preise vorhanden sind, ist jede Uebervortheilung einer Kunde ausgeschlossen.
 Herren- fl. Herren-
 Stoff-Anzüge 10.50 Ueberzieher
 Kammg.-Anzüge 12.— Havelocks
 Loden-Anzüge 12.— Wettermäntel
 Jagd-Anzüge 16.50 Salon-Röcke
 Touristen-Anzüge Fracks
 Mode-Anzüge Paletots
 Lawn-Tennis-Anzüge Schlusfröcke.
 Knaben- u. Kinder-Costüme in größter Auswahl zu billigt festen Preisen.
Nouveautés in Herren-Schlafröcken.
 Für Maßbestellungen stets das Neueste in feinsten Modestoffen.
 Nichtconvenirendes wird anstandslos zurückgenommen.

Gefrorenes und Eiskaffee
 empfiehlt
W. Dörfler, Conditor
 Grazer-Vorstadt.
 Eine freundliche 826

Wohnung
 im 1. Stod, mit 2 Zimmer, Küche und Garten, 10 Minuten vom Südbahnhof entfernt, ist wegen plötzlicher Beurlaubung eines Beamten sogleich zu vergeben.
 Anfrage bei **Adolf Pfirmer**.

Peronospora-Sprizen.
 Wegen Räumung meines Locales verkaufe ich sämtliche vorräthige Peronospora-Sprizen mit bestem Zerstäuber, gut ausprobiert, mit 3jähriger Garantie, um 9 fl., für den kleinen Weinbauer auch um den niedersten Preis von 8 fl. per Postnachnahme und nehme Nichtconvenirendes franco retour; dieselben sind auch bei **Partl jun.** in Marburg zu haben. Bei Mehrabnahme nach Uebereinkommen.
 Zahlreichen Bestellungen entgegensehend zeichnet hochachtungsvoll 875
Mich. Partl, Spengler, Radkersburg.

Sommerwohnung
 in Langenthal, Post Pödegraz, Besitz Bönesch, vorm. Berger, bestehend aus 3 Zimmern im 1. Stod, ist zu vermieten. 894

Lebenslustiges Fräulein
 wünscht mit ebensolehem Herrn behufs Ehe in Correspondenz zu treten. Briefe mit Photographie erbeten unter Chiffre „seiche Grazerin“ poste rest. Marburg. 884

Bickerer 1869er, Radikeller 1885er
 von ausgezeichneter Qualität zu verkaufen. Kaiserstraße 12. 883

Eine Parterre-Garten-Wohnung
 mit 2 Zimmern nebst Küche und Holzlege ist zu vermieten in der Villa Badgasse 11. Anfragen in der Bittlinghofgasse „zum Dalmatinerkeller“ im 1. Stod. 887

Ein oder zwei möblierte Zimmer
 gassenseitig, sind zu vermieten. Postgasse 9.

Junge Doggen
 zu verkaufen. Burggasse 4. 888

Vollständiges Frei-Turngeräth,
 Clavier und Einrichtungsstücke sind billigt abzugeben. Nagysstraße 21.

3 tüchtige Bindergehilfen,
 welche schöne Wein- und Bierfass machen können, finden gegen hohe Accordbezahlung dauernde Beschäftigung bei **Jacob Köfler, Fassfabrik, Zunsbrud.** 890

Wohnung
 Zwei große, gassenseitige Zimmer sammt Zugehör sind vom 1. Juni zu vermieten. Draugasse 8. 886

Zimmer und Cabinet,
 möbliert, Hauptplatz 15, 1. Stod, mit Juni. Anfrage im 2. Stod. 897

Ein gut erhaltener Leiterwagen
 wird zu kaufen gesucht. Kaiserstraße 8. 892

6 Mass frische Milch
 vom Gute „**Willkommhof**“ sind im Ganzen oder auch literweise mit täglicher Zufundung ins Haus zu bekommen. — Anträge an Frau **Anna Wallitsch**, Post St. Margarethen a. Pöfning. 893

Privat-Unterricht
 wird ertbeilt. Auskunft in der Verw. dieses Blattes. 895

Dienstvermittlungs-Bureau Auguste Janeschitz
 Herrengasse 34
 gegenüber dem Hotel „Erzherzog Johann“, empfiehlt den hohen Herrschaften und geehrten Dienstgebern: perfekte Herrschaftsköchin, tüchtigen Schaffer, wie auch aller Branchen Dienstpersonale.

Hausverkauf.
 Schönes ebenerdiges Haus in der nächsten Nähe der Südbahnwerkstätte; worauf schon durch viele Jahre Gasthaus- und Fleischaufbereiungsbetrieb trieben wird, ist nebst schönem Gemüsegarten zu verkaufen. Auch sind unmittelbar vor dem Eingang zur Südbahnwerkstätte zwei schöne Bauplätze und in Brunnendorf ein großes Feld, welches auch als Bauplatz geeignet ist, zu verkaufen. Anfr. in der Verw. d. Bl.

Sommer-Fahrplan
 der
 k. k. priv. Südbahn
 sammt Nebenlinien
 für Untersteiermark.
 Giltig vom 1. Mai 1893
 Zu haben in der Buchdruckerei des **L. Kralitz**. Preis pr. Stück 5 fr.